Heinrich Mühlpfort

und

der Einfluss des Hohen Liedes
auf
die zweite schlesische Schule.

Nebst einem Anhang:

Coemeterium Henrici Mühlpfortii.

Von

Karl Hofmann.



Heidelberg.
Buchdruckerei von Ph. Wiese.
1893.

Meinem verehrten Lehrer

Herrn Prof. Dr.

Max Freiherr von Waldberg

in

dankbarer Gesinnung

gewidmet.



Vorwort.

Die Anregung zu der vorliegenden Arbeit, die von Anfang an zu Dissertationszwecken bestimmt war, verdanke ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Max Freiherr von Waldberg, dem Kenner auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Das Thema, das ich ursprünglich behandeln wollte, lautete: Heinrich Mühlpfort und die geistliche Dichtung der zweiten schlesischen Schule. Im Verlaufe der Arbeit stellte sich aber heraus, dass Mühlpforts eigentliche geistliche Gedichte von jeder Einwirkung des Hohen Liedes frei sind, während dagegen seine übrigen Gedichte eine ziemliche Beeinflussung aufweisen. Dieser Umstand veranlasste mich nun, auch die weltlichen Dichtungen der ganzen zweiten schlesischen Schule darauf hin zu untersuchen, und das Ergebniss der Untersuchung war das jetzige Thema der vorliegenden Abhandlung. Das Thema hat sich mir sozusagen unter den Händen verändert, wie ich glaube aber nicht zum Nachteile der Arbeit. Durch das beträchtliche handschriftliche und gedruckte Material der Stadtbibliothek und der königl. und Universitätsbibliothek zu Breslau wurde die Monographie bedeutend bereichert. Der Abdruck des „Coemeterium Henrici Mühlpfortii“ und die begleitenden Bemerkungen sind zugleich ein kleiner Beitrag zur Geschichte des Schulwesens zu Breslau in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Zum Schlusse sehe ich mich noch veranlasst, allen denen, die mir bei vorliegender Arbeit in irgend einer Weise behilflich waren, vor allem den verehrl. Verwaltungen der Stadtbibliothek und der Königl. und Universitätsbibliothek zu Breslau, sowie auch der Grossherzogl. Universitätsbibliothek dahier meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Grossen Dank schulde ich auch Herrn Prof. Dr Peiper vom Magdalenäum zu Breslau und Herrn Dr. Stübel, Bibliothekar an der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden, für ihre freundlichen Mitteilungen. Das grösste Verdienst an dem Zustandekommen der Arbeit hat Herr Prof. Dr. Max Freiherr von Waldberg, der mir von Anfang an mit seinem Rate hilfreich zur Seite stand. Ihm sei die Versicherung des wärmsten Dankes und zugleich die Widmung dieser Monographie dargebracht.

Heidelberg, Pfingsten 1893.

Karl Hofmann.

Inhalt.



Einleitung.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die litterarhistorische Forschung mit überaus regem Eifer der von so vielen Seiten beeinflussten und wieder nach so vielen Richtungen auseinander gehenden deutschen Litteratur des 17. Jahrhunderts zugewendet und auf diesem Gebiete ganz wichtige Ergebnisse zu Tage gefördert. Besonders ist über die Poetik und die Art und Weise des dichterischen Schaffens jener Zeit jetzt etwas mehr Licht verbreitet, seitdem M. von Waldbergs vortreffliche Untersuchung über „die galante Lyrik" (Strassburg 1885. Qu. u. Forschung. Heft 56), Karl Borinskis „Poetik der Renaissance" (Berlin 1886) und M. von Waldbergs „Deutsche Renaissance-Lyrik" (Berlin 1888) erschienen sind. Ausser diesen für die litterarhistorische Forschung auf dem Gebiete des 17. Jahrhunderts unentbehrlichen und geradezu grundlegenden Werken wäre neben den Arbeiten von Witkowski, Oesterley u. a. noch manche bedeutendere Gesamtdarstellung und Einzeluntersuchung zu verzeichnen, allein hier ist nicht der Ort dazu. Von Monographien möchte ich noch die verdienstvolle Arbeit von Joseph Ettlinger erwähnen: Christian Hofman von Hofmanswaldau. Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des 17. Jahrhunderts, die dem geistigen Haupte der sog. zweiten schlesischen Schule gerechte Würdigung zuteil werden lässt.

Angesichts der Thatsache, dass Ettlinger mit Hofmanswaldau zugleich die Beziehungen jener ganzen

schwülstigen Richtung zu den ausländischen Litteraturen, namentlich aber der italienischen, klar gelegt hat, könnte es ganz ungerechtfertigt erscheinen, die Litteraturgeschichte noch mit einer weiteren Monographie aus der Umgebung des deutschen Marino zu bereichern, zumal wenn ein Mann zum Gegenstand der Darstellung genommen wird, wie eben Heinrich Mühlpfort[1]) aus Breslau.

Mühlpfort hat sich allerdings in der deutschen Litteratur keinen grossen Namen errungen; er hat nicht wie seine Landsleute Martin Opitz von Boberfeld und Christian Hofman von Hofmanswaldau Schule gemacht und dadurch umgestaltend auf den Entwickelungsgang der deutschen Dichtung eingewirkt. Aber zwei andere Gründe sind es, die dieser Arbeit ihre Berechtigung geben sollen.

Abgesehen davon, dass die Lebensschicksale des Dichters[2]) und seine Stellung zur zweiten schlesischen Schule bis jetzt keine eingehende Darstellung erfahren haben, so ist es einmal angebracht, seine geistlichen Dichtungen, die einen ganz anderen Charakter tragen, als die der Zeitgenossen, da sie sich noch meist an die älteren Psalmendichtungen anschliessen, einer näheren Betrachtung zu unterziehen und zugleich das Wesen der Psalmendichtung in den ersten zwei Dritteln des 17. Jahrhunderts mit wenigen Beispielen zu beleuchten. Hauptsächlich ist es aber ein anderes Moment, das ins Auge gefasst werden soll Ettlinger hat in seiner oben erwähnten Arbeit in verdienstvoller Weise die Einwirkung der ausländischen, insbesondere der italienischen Litteratur auf Hofmanswaldau dargethan und den Marinismus der zweiten schlesischen Schule analysiert und auf seinen Ursprung zurück-

geführt, aber den Einfluss des Hohenliedes auf die gleichzeitige Dichtung nicht in den Kreis seiner Betrachtung hineingezogen. Freilich ist gerade bei Hofmanswaldau eine unmittelbare Einwirkung dieses morgenländischen Liebesliedes nicht zu beobachten. Allein bei Heinrich Mühlpfort finden sich hiervon ganz deutliche Spuren, ebenso bei anderen Dichtern jener Zeit. So wird es denn auch noch die Aufgabe der vorliegenden Untersuchung sein, gleichsam als Vervollständigung des von Ettlinger gegebenen Bildes, den Einfluss des Hohenliedes auf Mühlpfort und die andern Schlesier jener Zeit in Kürze nachzuweisen. Von den angegebenen Gesichtspunkten aus hat wohl, wie ich glaube, diese Monographie ihre volle Berechtigung.

I. Leben.

Im Sommer des Jahres 1639, am 10. Juli, es war an einem Sonntag, wurde dem Weichkrämerältesten Heinrich Mühlpfort[3]) zu Breslau von seiner Gattin Susanna, geborenen Breiterin, ein Sohn geboren, der am 12. Juli — dies war zugleich der Namenstag des Vaters — in der Taufe den Namen Heinrich erhielt. Die Eltern waren zwar nicht allzusehr mit Glücksgütern gesegnet, aber sie befanden sich doch in einer ganz angesehenen Lebensstellung. Heinrich war der einzige Sohn, und so konnte ihm eine um so sorgfältigere Erziehung zuteil werden; leider verlor er schon, da er eben acht Jahre alt geworden war, am 12. Juli 1647 seinen Vater[4]). Nun musste die Mutter, „die ehrlich vom Geblüte und sittsam vom Gemüte“[5]) war, die weitere Erziehung des Sohnes allein auf sich nehmen. Den Anlagen und der Neigung entsprechend, liess sie ihm alsdann im zwölften Lebensjahre von dem damals in Breslau wohnhaften Königlich polnischen Hofmaler Ezechiel Paricius Unterricht in der Malerei erteilen. Doch scheint der jugendliche Eifer des Knaben von nicht gerade langer Dauer gewesen zu sein, denn die Malerei wurde aufgegeben, und Heinrich Mühlpfort sollte sich auf Veranlassung seiner Verwandten der Arzneiwissenschaft widmen. Von dem Atelier des Malers Paricius ging er jetzt in das Laboratorium eines damals in Breslau bekannten Apothekers. Zugleich aber wurde auch für die wissenschaftliche Weiterbildung des jungen Mühlpfort reichlich

Sorge getragen. Er musste an dem Privatunterricht teilnehmen, den Karl Rhenisch, der nachmalige Lehrer am Magdalenäum, mehreren Söhnen von Breslauer Ratsherren gab. Bei der schnellen Auffassungsgabe, die Mühlpfort eigen war, hatte er bald solche Fortschritte zu verzeichnen, dass man sich entschloss, weiter für seine Bildung zu sorgen. Nach einer guten Vorbereitung wurde er dann dem Magdalenäum zu Breslau als Zögling übergeben [6]). Aus uns unbekannten Gründen trat er aber später (wahrscheinlich Ende Februar des Jahres 1656) aus dieser Anstalt aus und ging im April 1656 in das Elisabethen-Gymnasium daselbst über. Als er hier zum erstenmale das Schulzimmer betrat, empfing ihn Johannes Gebhard, der alte Freund seines Vaters, mit folgenden Worten: Es patri similis, nec possum dicere plura.

Diese Schule, an der die bedeutendsten Schlesier jener Zeit, wie Hofman von Hofmanswaldau, Johannes Scheffler (Angelus Silesius) u. a. m. ihre wissenschaftliche Vorbildung empfangen hatten, stand damals in hoher Blüte. Der Rektor der Anstalt war der greise Elias Major [7]), der Vater des auch als Dichter genannten Freundes unseres Mühlpfort; er erteilte, wie der Dichter selbst erzählt [8]), Unterricht in der „Beredsamkeit und in der Vernunfftkunst“. Christophorus Colerus [9]), ebenfalls als Dichter bekannt, „ein wandelnd Bücherhauss und lebend Helicon“ [10]), war Mühlpforts Lehrer in der Geschichte. Johannes Gebhard, „der das Alterthum der Stein und Müntzen sagt“, ein ausgezeichneter Kenner des griechischen Altertums, lehrte griechische Sprache und Poesie. Den Religionsunterricht erteilte Johann Friedrich Schreck [11]), der, wie der Dichter selbst eingesteht, „den Keim der Gottesfurcht pflanzt in die zarte Seele“. Hier also war es,

wo dem fleissigen und wissensdurstigen Jüngling auf allen Gebieten neue Vorbilder und neue Anregung geboten wurden, die ihn zu weiteren und eingehenderen Studien führten.

Im Jahre 1656 schrieb er hier zwei lateinische Gedichte und trug sie bei Gelegenheit öffentlich vor. Leider sind beide verloren gegangen, aber von dem einen ist wenigstens das Thema noch vorhanden[12]; es ist „De canum virtutibus“ betitelt, und Mühlpfort hatte es im Juni 1656 gelegentlich eines Schulaktes vorgetragen. Bei den meist von Johannes Gebhard und Christoph Colerus geleiteten Schüleraufführungen fiel auch unserem Dichter, wie aus den damaligen Programmen des Elisabethans zu ersehen ist, stets eine bedeutende Rolle zu. Am 27. September des gleichen Jahres wurde unter Gebhards Leitung „Europologia, sive Summaria Europae descriptio“ aufgeführt. Die Composition dieses Stückes, das hauptsächlich lehrhaften Zwecken dienen sollte, war derart[13]), dass zuerst ein sogenannter Chorograph die geographische Beschreibung eines Landes gab, worauf alsdann die Vertreter der einzelnen Volksstämme Charakter, Sitten und Gebräuche der ihnen zugeteilten Landschaft darstellten. Mühlpfort war dabei Vertreter des „belgischen Herzogtums Lützenburg“. Auf den 21. Februar 1657 (Schluss des Schuljahres) war durch ein Programm angekündigt worden: „Bacchanalia, jure reprehensa et saepe ludum in luctum verti, octo adolescentes in Elisabethano exemplis et rationibus, declamatorio charactere probabunt, praeeunte Christophoro Colero“. Der erste dieser acht Schüler war Heinrich Mühlpfort mit dem Thema: Ipsos Ethnicos damnasse Bacchanalia. Mit diesem Schulakte war seine

Gymnasialzeit beendet; mit den besten Zeugnissen und wohlwollendsten Empfehlungen ausgestattet wurde er zur Hochschule[14]) entlassen. Da er nicht eben reichlich bemittelt war, so kamen ihm vier Stipendien, wovon ihm eines der Breslauer Rat, die übrigen drei die dortige Kaufmannsinnung auswarf, sehr gut zu statten, und noch im Frühjahr 1657 bezog er die Universität Leipzig[15]), die damals ziemlich stark von Schlesiern besucht wurde. Wenn wir der Ueberlieferung Glauben schenken, so wollte sich Mühlpfort hier dem Studium der Medicin widmen. In dem Leipziger Privatgelehrten Caspar von Barth[16]), der einst mit Martin Opitz in Strassburg und Heidelberg studiert hatte, fand er alsbald einen edlen Freund und Berater. Eine grössere Anzahl Studierender, meist Schlesier und unter ihnen auch Mühlpfort, that sich zu einem engeren Freundeskreis zusammen, der, um ihn durch einen heutigen Begriff näher zu bestimmen, unseren modernen wissenschaftlichen Studentenvereinigungen nicht unähnlich war. Hörsaal und Mittagstisch[17]) waren die alltäglichen Versammlungsorte, an denen sie sich auch immer vollzählig einfanden. Ohne nächtliche Raufereien scheint es auch bei ihnen nicht immer abgegangen zu sein, denn am 28. Februar 1658 wurde ein intimer Freund Mühlpforts und Mitglied des Kreises nachts in einem Zweikampfe erstochen. Auf unseren humorvollen und jugendfrohen Leipziger Studenten machte dieser traurige Vorfall einen sehr tiefen Eindruck, wofür ein „über den unverhofft-jämmerlichen Todes-Fall“ verfasstes Gedicht[18]) lebhaftes Zeugnis ablegt. Im September des gleichen Jahres starb auch noch Caspar von Barth; an ihm verlor Mühlpfort sehr viel. Er sah auch den unersetzlichen Verlust in seinem ganzen Umfange ein und verlieh seinem Schmerze darüber in

einem gleichzeitigen Leichengedichte[19]) sowohl, als auch in einem späteren Briefe an Gebhard Ausdruck[20]). Wäre Barth noch länger am Leben geblieben, so hätte sich vielleicht das ganze spätere Leben seines Günstlings in anderer Weise gestaltet. Von nun an fehlte es dem jungen, zwar fleissigen aber ungestümen Studenten an einem Manne wie Barth, der ihm mit Rat und That hätte hilfreich zur Seite stehen können. Spätestens in diesem Jahre, ob etwa auf seines Gönners Rat, ist unsicher, sagte Mühlpfort dem Studium der Medizin valet und wendete sich mit allem Eifer der Jurisprudenz zu; im Mai 1659 erscheint er wenigstens bereits als „candidatus utriusque iuris".

Eine andere Begebenheit aber war es, die für Mühlpforts Leben bestimmend wurde. Wohl noch im Jahre 1658, spätestens bald nach dem Tode Caspars von Barth, lernte er in Leipzig die noch junge und schöne Maria Sophia, geborene Zabel, Witwe des verstorbenen Doktors beider Rechte und Assessors Friedrich Berlich[21]) kennen und fasste eine entschiedene Neigung zu ihr, die bald erwidert wurde. Allein die Mutter der Schönen scheint von Anfang an dem Verhältnisse nicht besonders günstig gestimmt gewesen zu sein, denn es finden sich schon in den ersten Gedichten dieser Periode vereinzelte Anspielungen, die darauf hinzeigen. Der cand. iur. Mühlpfort und die Witwe Berlich liessen sich jedoch durch nichts abhalten, schon im Frühjahr 1659 eine eheliche Verbindung einzugehen. Am 27. Mai wurde die Hochzeit gefeiert, begleitet von vielen Hochzeitsgedichten[22]) der Bekannten, Freunde und Tischgenossen. Nicht nur bei Mühlpforts nunmehriger Schwiegermutter, sondern bei der ganzen Leipziger Verwandtschaft fand diese

Eheschliessung eine ganz ungünstige Aufnahme, denn in fast allen Briefen, die Mühlpfort an Gebhard schrieb, klagt er über die Bosheit und Unverträglichkeit der Leipziger. Dessen ungeachtet beschäftigte er sich so eifrig mit der Rechtswissenschaft[23]), dass er noch im Wintersemester 1661/62 zum Magister promovieren konnte. Gerade in diesem Semester wurde ihm das Leben recht sauer gemacht. Bei angestrengter Thätigkeit ward es mit seinen Geldverhältnissen von Tag zu Tag schlimmer: Die Schwiegermutter[24]), die ihn wohl hätte unterstützen können, hielt ihn immer nur durch eitle Versprechungen hin. In dieser Not sah er sich endlich gezwungen, wenn auch mit schwerem Herzen, sich wegen einer Geldanleihe an seinen alten Freund in Breslau, Johannes Gebhard zu wenden[25]), und dieser liess seinen ehemaligen Schüler auch diesmal nicht im Stiche[26]). Im Sommer des Jahres 1662 schien endlich das Glück seine Lage nach Wunsch gestalten zu wollen. Mathäus Machner, Registrator auf der Ratskanzlei zu Breslau war gestorben, und Mühlpfort hoffte durch Gebhards und Hofmanswaldaus Vermittlung dessen Nachfolger zu werden. Gebhard legte beim Rate Fürsprache für seinen jungen Freund ein, und Mühlpfort schrieb eigenhändig ein Bittgesuch, das seine Mutter persönlich in Breslau überreichte, aber alle Bemühungen blieben zunächst erfolglos; selbst Hofmanswaldau, der damals bereits Ratsherr war, konnte nichts bewirken. Mühlpfort selbst glaubte die Haltung des Rates dadurch zu erklären, dass er von den Leipziger Verwandten in Breslau verleumdet worden sei. Wahrscheinlicher jedoch ist, dass man in Breslau mit der Entscheidung zögerte, bis sich Mühlpfort die Doktorwürde erwarb, was denn auch bald geschah. Die von Mühlpfort ausgearbeitete juristische Dissertation: „De

iure sepulturae“ war nämlich von den Rechtsgelehrten der Universität Wittenberg so anerkennend besprochen worden, dass sich die juristische Fakultät daselbst bewogen fand, dem Verfasser derselben aus freien Stücken den Doktorhut[27]) anzubieten, den Mühlpfort jetzt begreiflicherweise auch sofort annahm.

Während des Sommers 1662 hatte Mühlpfort eine Zeit lang bei der Freifrau Anna Magdalena von Lüttichau[28]), die sich damals auf ihren Besitzungen zu Grossenhain, drei Meilen nordwestlich von Dresden, befand, die Stelle eines Hauslehrers und Sekretärs vertreten. Sein Gehalt war zwar sehr gering, und das Leben zu Grossenhain für ihn, wie er selbst schreibt, eben nicht gerade besonders angenehm, aber er blieb hier an der Grenze seines geliebten Heimatlandes dennoch lieber, als in dem für ihn unerträglich gewordenen Leipzig. Inzwischen bot ihm auch Gebhard eine Hauslehrerstelle in Breslau an, aber er schlug sie mit folgender Begründung aus: Patriae me totum devovi et huic ab officiis publicis inservire exopto[29]). Zu Beginn des Herbstes begab sich die Freifrau von Lüttichau auf ihre Burg Kmelen, wohin Mühlpfort ihr folgen musste. Gerade in dieser Zeit machte sich die Nichtswürdigkeit seiner Verwandten und Schwiegermutter in dem entfernten Leipzig wieder recht bemerkbar; sie gingen nun sogar soweit, sein friedliches und glückliches Eheleben zu stören. Er beklagte sich denn auch ganz bitter darüber in dem bereits erwähnten Briefe an Gebhard vom 20. September 1662[30]).

Mühlpfort war gerade wieder in einer recht trostlosen Stimmung, als endlich eine bejahende Antwort

vom Breslauer Rate eintraf; unverzüglich begab er sich mit Weib und Kind in die Heimat und trat dort sein neues Amt an, das er auch in treuer Pflichterfüllung bis zu seinem Tode, nahezu zwanzig Jahre lang, zur allgemeinen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verwaltete. Besonders angenehm scheint diese Stellung nicht gewesen zu sein, denn er beklagt sich des öfteren in seinen Gedichten über die drückende Last der Geschäfte und einmal bricht er in die Klage aus:

„Ich klage dies allein, dass ich nicht kan vollbringen,
Was ich beschlossen hatt', ein himmlisches Gedicht,
Indem ich must mit Staub und tausend Akten ringen."

Die materiellen Vorteile, die das Amt einbrachte, müssen auch nicht überaus gross gewesen sein; bei wachsender Familie und grösserem Lebensbedarf der späteren Jahre traten oft Nahrungssorgen an ihn heran. So sind wohl auch des Verdienstes wegen manche seiner Gelegenheitsgedichte entstanden[31]), die ihm nebenbei noch die Gunst und das Wohlwollen höher gestellter Persönlichkeiten eintrugen[32]). Beispielsweise sei hier nur an das Verhältnis zu seinen Vorgesetzten im Amte, dem Ratspräses Hans von Götz[33]) und dessen Nachfolger Hofman von Hofmanswaldau erinnert, deren Geneigtheit und Freundschaft ihm gewiss manche Annehmlichkeiten verschafften.

Des Dichters Eheleben wird bekanntlich bis auf den heutigen Tag überall als ein unglückliches geschildert, und die Bemerkung, Mühlpfort sei ein Zecher und seine Frau zänkisch gewesen, findet sich auch bei Gödecke. Die Richtigkeit dieser ersten Behauptung muss ganz entschieden angezweifelt und die zweite überhaupt zurückgewiesen werden. Es lohnt sich wirklich der Mühe, der Sache etwas genauer nachzugehen, um ihr auf den Grund zu kommen. Erdmann

Neumeister, der zuerst eine biographische Skizze unseres Dichters gibt[34]), macht die Bemerkung: „Redditurus in pluribus, si per cruciatus podagrae, perque malum illud neccessarium ac domesticum, bono viro licuisset.“ Mit diesen letzten Worten konnte Neumeister, der doch die Verhältnisse ziemlich genau kennen musste, nichts anderes gemeint haben, als eben Mühlpforts Verhältnis zu seiner Schwiegermutter[35]) und deren Verwandten in Leipzig, wovon schon früher die Rede war. Sigmund John[36]), der dreiunddreissig Jahre später die Stelle bei Neumeister wörtlich in seine biographische Darstellung herübernahm, verstand sie nicht mehr und machte deshalb den Zusatz: „quod uxoris alias titulo gaudet“[37]). Dadurch war natürlich der Sinn entstellt und ein ganz anderer geworden. Joh. Christian Leuschner[38]), der übrigens auch Neumeister als Quelle angibt, wollte das: „Malum necessarium ac domesticum“ noch etwas deutlicher wiedergeben und setzte statt uxor, wie John, sogar: „Licet Hiobaea uxor et imperio aemula“. Damit war nun die Ansicht gegeben, wie sie sich heute noch in den verschiedenen Darstellungen in verschiedenartiger Färbung wiederfindet. Gegen die herrschende Ansicht sprechen auch die Zeugnisse Mühlpforts selbst, der in seinen Gedichten an keiner Stelle eine auf ein derartiges Verhältnis hindeutende Bemerkung macht. Dagegen zeugen für ein friedliches Zusammenleben die schon früher erwähnten Worte in dem Briefe an Gebhard, sowie ein Gedicht[39]) Mühlpforts auf die Taufe seines Sohnes. Durch solch ungeschicktes Vorgehen der Biographen war Mühlpforts Gattin in den Ruf einer bösen Xantippe gekommen. Mit der Behauptung, Mühlpfort sei ein „Zecher“ gewesen, hat es eine ähnliche Bewandtnis. Die Thatsache steht zunächst fest, dass

der Dichter schon seit seiner Leipziger Zeit an der lästigen Gicht[40]) litt, die mit der Zeit immer unangenehmer wurde. Neumeister[41]) bemerkt aus diesem Anlass: Epitaphium sane ridiculum ipsi adhuc viventi posuit Hofmannswaldavii manus:

„Neun Wörter und nicht mehr soll dieser Grabstein haben:
Hier unter diesem Stein liegt Gicht und Durst begraben.“

Sigmund John gibt dieses Epigramm nur vorbehaltlich wieder, indem er sagt: Viventi adhuc Hofmannswaldavius sequens Epitaphium posuisse dicitur; er spricht dadurch aus, dass er die Angabe als nicht für glaubwürdig verbürgt ansieht. Leuschner scheint endlich so sehr an der Echtheit des Epigramms gezweifelt zu haben, dass er es überhaupt nicht erwähnt. Dazu kommt noch, dass sich das Epigramm in Hofmanswaldaus Werken nirgends findet, und dass es überhaupt ausser Neumeister (und John, der es Neumeister entlehnt hat) niemand kennt. Endlich macht auch keiner der Zeitgenossen nur die geringste Andeutung, dass Mühlpfort dem Weine zu stark zugesprochen habe. Man darf daher wohl mit Recht das Epigramm für eine ohne Grund auf ihn übertragene Anekdote halten.

Doch nach diesem kleinen, aber nicht unnötigen Exkurs, wieder zur Sache. In der eigenen Familie hatte Mühlpfort sehr viele Trauerfälle. Schon im Laufe des Sommers 1664[42]) war seine Mutter gestorben, und von den sechs Kindern, die ihm seine Gattin geschenkt, hatte er bereits vier im zarten Alter durch den Tod verloren; im Jahre 1676 waren noch ein Sohn und eine Tochter am Leben. Im April dieses Jahres sollte der kaum achtjährige Heinrich Erdmann dem Elisabethan als Schüler übergeben werden, da

erkrankte er plötzlich an einer Lungenentzündung und starb nach ganz kurzer Krankheit am 29. April [43]). Von Jahr zu Jahr nahmen des Dichters eigene körperliche Leiden zu, aber er wurde keineswegs mürrisch oder lebensüberdrüssig [44]). Durch das Dichten von geistlichen Liedern und mit Lautenspiel[45]) suchte er oft seine Schmerzen zu betäuben. Der Gebrauch der Bäder von Hirschberg brachte ihm zwar Linderung[46]), aber diese war nur vorübergehend. Am 1. Juli 1681[47]), neun Tage vor dem vollendeten zweiundvierzigsten Lebensjahre, ward er von einem Schlaganfall betroffen, der ihm die in seinen Liedern so oft ersehnte Ruhe brachte[48]).

Schon von früher Jugend an [49]) hatten sich bei Mühlpfort Sinn und Empfänglichkeit für Dichtung und Dichtkunst gezeigt, und auf den trefflichen Breslauer Gymnasien wurden diese Anlagen noch weiter ausgebildet, freilich nicht wie man erwarten sollte, durch Uebungen in deutschen Gedichten, sondern zumeist in lateinischen Hexametern und anderen antiken Versmassen. Hierin hatte er sich auch eine ziemliche Gewandtheit angeeignet; den Hexameter, den alcäischen und scazontischen Vers [50]) verwendete er, wie die carmina beweisen, mit Leichtigkeit und nicht ohne Geschick. Eng verbunden mit der Lust zur Poesie war seine Neigung zur Musik [51]), und er verstand es auch, um aus Andeutungen in seinen Gedichten zu schliessen, die Laute mit einiger Fertigkeit zu spielen.

Bei seinem poetischen Schaffen war ihm hauptsächlich Opitz' „Buch von der deutschen Poeterey“ Führer und Wegweiser; auch die Gedichte seines grossen Landsmannes waren ihm genau bekannt. Zu

keiner Zeit seines Lebens gab er das Lesen und Wiederlesen der lateinischen Dichter auf; besonders Ovid, Virgil, Horaz, Petron und Claudian bildeten seine Lieblingslektüre, neben diesen noch Petrarka, von dem er auch ein Gedicht (Triumphus temporis) übersetzte.

Mühlpfort ist hauptsächlich Gelegenheitsdichter, aber er ist als solcher schon weit über die meisten seiner dichtenden Zeitgenossen erhaben. Ausserdem sind seine Liebeslieder wahr und erlebt und geben ein Bild seines Liebeslebens in Leipzig: Seine geistlichen Gedichte sind zum grossen Teil empfunden und spiegeln sein Seelenleben nach dieser Richtung wieder. In Mühlpfort war etwas von einem echten Dichter, das lässt sich nicht in Abrede stellen. Er hatte überhaupt von der Dichtkunst eine höhere Meinung, als viele Dichter seiner Zeit, denen er die Mahnung zuruft (Gedichte II. Teil, Seite 57 f.):

„Gedenke, wie gar weit der Lorbeer sich erstreckt.
Es ist nicht nur genug mit abgeborgten Reimen
Und Worten ohne Geist und Reden gleich den Träumen,
Zu ehren diesen Stand, wann einer was geheckt
Mit schweren Kreisen hat, und das man Morgen trägt,
Wohin der Ueberfluss des Leibes wird gelegt.“

In den letzten Versen gibt er mit ziemlich derben Worten das Schicksal solchen von überallher zusammengestoppelten Geversels an. Fortfahrend charakterisiert er dann weiter die gewöhnliche Art der damaligen Gelegenheitsdichterei:

„Es ist kein Hochzeits-Fest, die Venus ist darbey
Und jeder rufft sie an, der sagt von Glut und Kohlen,
Wenn er dem Opitz hat ein gutes Wort gestohlen.
Man stellt sie nackend für, und sagt je ohne Scheu,
Was Schaam und Zucht verbeut, man baut der Jungfern Schar,
Die rein und heilig sind, ein garstig Schmuck-Altar!“

Von diesem letzten Vorwurf fällt allerdings auch etwas, doch nur ein verschwindend kleiner Teil, auf seine eigenen Gedichte zurück. Im übrigen rühmt schon Sigmund John [52]) die deutsche Poesie Heinrich Mühlpforts als „probus, suavis et leporibus non carens".

Ueberblicken wir nun noch kurz das Leben unseres Dichters, so lassen sich darin zwei Höhepunkte feststellen, die eigentlich seine dichterische Bedeutung und zugleich den Unterschied von den Zeitgenossen ausmachen. Den ersten Höhepunkt bedeutet das gereiftere Jünglingsalter während des Aufenthaltes in Leipzig mit seiner Liebe und seinen Liebesliedern. Der zweite Höhepunkt ist in der Zeit des durch Erfahrung und Unglück schon frühe ausgereiften Mannesalters, etwa in den letzten 10 Jahren seines Lebens, gekennzeichnet durch die geistlichen Gedichte, die aber nicht mehr ausschlieslich auf der Höhe stehen, zu der sich Mühlpfort in seinen Leipziger Liebesliedern emporgeschwungen hatte.

II. Ausgaben der Gedichte.

Heinrich Mühlpfort hatte sich trotz der Bitten seiner Freunde nie dazu entschliessen können, eine Ausgabe seiner Gedichte zu veranstalten[58]). Erst nach seinem Tode konnten diese, von unbekannter Hand gesammelt, geordnet und mit einer Vorrede versehen, dem Drucke übergeben werden. Es sind nachstehende Ausgaben zu verzeichnen:

A. Deutsche Gedichte.

a) Sammelausgaben.

1.

Heinrich Mühlpforts Teutsche Gedichte. Bresslau, Verlegts Johann Georg Steckh, Buchhändler. Franckfurt am Mayn, Druckts Johann Philipp Andreä. 1686. 8⁰.

Diese Ausgabe hat auf dem ersten Blatte ein Bild des Dichters: Mühlpfort legt die rechte Hand auf eine Leier, über seinem Haupte schwebt ein Lorbeerkranz; unterhalb des Bildes befindet sich von Palmen und Lorbeer umrahmt folgendes Epigramm:

Der jungen Jahre Lust, der Manheit kluge Sinnen,
Verlobter Hertzen Gluth, verstorbner Leichen Glantz,
Sang Mühlpforth lieblich vor dem Chor der Pierinnen,
Wofür sie ihm geschenckt den unverwelckten Krantz.

Das zweite Blatt ist ein Titelkupfer, einen Fichtenhain mit Tempel darstellend; über dem letzteren schwebt ein geflügelter Knabe, der die Aufschrift in den Händen trägt: Heinr. Mühlpforts Teutsche Gedichte. Die Gedichte sind in fünf Gruppen einge-

teilt, von denen jede eigene Paginierung hat. Auf eine Vorrede von fünf Blättern folgen:

Glückwünschungs-Gedichte (55 Seiten),
Hochzeit-Gedichte (158 Seiten),
Vermischte Gedichte (463 Seiten),
Vermischte Gedichte (32 Seiten),
Geistliche Gedichte (45 Seiten).

Da diese erste Ausgabe unvollständig war, so erschien im nächsten Jahre ein zweiter Teil: Heinrich Mühlpforths Poetischer Gedichte Ander Theil. Franckfurt Verlegts Johann Georg Steckh, Buchhändler in Bresslau. Druckts Johann Philipp Andreä. MDCLXXXVI. 8°.

Diese Nachlese zu Mühlpforts Gedichten zerfällt, wie die erste Ausgabe (erster Teil) in fünf Abteilungen mit fortlaufender Seitenzahl. Am Ende stehen noch zwei poetische Nachrufe, einer von G. K. und ein zweiter von Christian Knorr. Enthalten sind in diesem Teile folgende Gedichte:

Glückwünschungs-, Hochzeit- und Leichengedichte (Seite 6—52),
Vermischte Gedichte (Seite 53—78),
Geistliche Gedichte (Seite 79—86),
Sonnette (Seite 87—118),
Verliebte Gedancken (Seite 119—128).

2.

Heinrich Mühlpforts Teutsche Gedichte. Bresslau, Verlegts Johann Georg Steck. 1698. 8°.

Diese Ausgabe ist, wie die von 1686, mit Mühlpforts Bild und demselben Titelkupfer versehen. Auf die Vorrede, die nur eine Verschmelzung der beiden Vorreden von 1686/87 ist, folgt ein Prosastück „Lobrede der Poeterey". Die Reihenfolge und Einteilung der Gedichte gestaltet sich anders dadurch, dass die entsprechenden Gruppen der früheren Ausgaben zu-

sammenfallen und die geistlichen Gedichte voranstehen (Seite 23—71). Es folgen dann:

Glückwünschungs-Gedichte (Seite 72—133),
Hochzeit-Gedichte (Seite 133—310),
Leichen-Gedichte (Seite 311—809),
Vermischte Gedichte (Seite 810—846),
Sonnette (Seite 846—868),
Verliebte Gedancken (Seite 869—914).

Am Schluss befinden sich mehrere lateinische Gedichte auf Mühlpforts Tod und ausserdem die beiden deutschen von G. K. und Christian Knorr. Neu hinzugekommen sind ausser der „Lobrede der Poeterey", und den lateinischen Leichengedichten nur noch einige Sonette.

Im Anschluss an die Ausgaben seien noch einige Bemerkungen über den mutmasslichen Herausgeber gestattet. Das bereits erwähnte Leichengedicht auf Mühlpfort, das mit G. K. unterzeichnet ist, findet sich auch abgedruckt in „Des schlesischen Helicons auserlesene Gedichte. Frankfurt und Leipzig 1699" und ist dort mit dem Namen G. Kamper bezeichnet. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist nun dieser Georg Kamper[54]), der im schlesischen Helicon mit vielen Gedichten vertreten ist, auch der ungenannte Herausgeber der deutschen Gedichte Heinrich Mühlpforts. Denn bei einer Vergleichung des oben genannten Gedichtes mit den Vorreden zu den deutschen Gedichten ergibt sich manchmal eine solche Aehnlichkeit des Gedankens, dass an dieser Annahme kein Zweifel mehr sein kann.

b) Einzeldrucke.

Durch die im 17. Jahrhundert allgemein verbreitete Mode, seine Gelegenheitsgedichte den gefeierten Personen gedruckt zu übergeben, ist uns eine grosse Anzahl solcher Einzeldrucke erhalten. Da diese

Drucke doch zumeist an dem Orte hergestellt wurden, wo auch die Gedichte entstanden waren, so haben wir darin jedenfalls den ursprünglichen Text unbeeinflusst von der mitunter weitgehenden Willkür der Setzer. Es sind hier folgende Einzeldrucke[55]) Mühlpfortscher Gedichte zu verzeichnen:

1. Paradiss-Vogel bey dem Absterben der Frauen Elisabeth Mildner von Mildenberg, als solche den 2. Julii 1673 beerdigt wurde, abgebildet von Heinrich Mühlpforten. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey druckts Joh. Christoph Jacob, Factor. Fol. 2 Blätter.

2. Die klagenden Gratien über dem Absterben Frauen Maria von Guttsmuthsin, welche 1674 den 3. Nov. beerdigt wurde, dargestellt von Heinrich Mühlpforten. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey druckts Gottfried Gründer. Fol. 4 Blätter.

3. Die Lilie von Calvarien bey dem Absterben Hn. Joh. Herdens Töchterlein Johanna, welche 1674 den 23. Dec. beerdigt wurde, erwogen von Heinrich Mühlpforten. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

4. Als Herr George von Assig die Sterbligkeit gesegnet und den 11. August 1675 sein Leichen-Begängnüss gehalten wurde, setzte nachfolgendes auf Heinrich Mühlpfort[56]). Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

5. Das frühzeitige Erblassen Herrn Joh. Bartschens Söhnleins Johannes, welches den 6. Nov. 1675 beerdigt wurde, bejammerte mit nachfolgender Elegie Heinrich Mühlpfort. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

6. Leichengedichte bey Beerdigung Frauen Barbara Elisabeth von Reuschin, welche den 30. Martii 1676 entschlafen, überreicht von Heinrich Mühlpfort. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 4 Blätter.

7. Als Herrn Johann Bartschens Ehefrau den 19. April 1676 beerdigt wurde, führete aus nachfolgenden Gedancken

Heinrich Mühlpfort. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

8. Als Herr Andreas von Assig den 10. May 1676 diese Sterbligkeit gesegnet, legte sein schuldiges Mitleiden ab Heinrich Mühlpfort. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

9. Die biss in den Tod folgende Liebe bey Beerdigung Frauen Rosina von Assigin, welche den 6. Sept. 1676 diese Sterbligkeit gesegnet, entworffen von Heinrich Mühlpforten. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

10. Als Herr Hans von Götz, der Stadt Bresslau Raths-Präses, den 22. März 1677 die Sterbligkeit gesegnet, setzte nachfolgendes Trauergedicht auff Heinrich Mühlpfort. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 4 Blätter.

11. Bey Beerdiguug Herrn Heinrich Franckes, welcher den 5. Jul. 1677 verschieden, wollte mit nachfolgendem trösten Heinrich Mühlpfort. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

12. Die erlösende Christnacht, als Herrn Bartschen Töchterlein Judith in der Christnacht 1677 verschieden, betrachtet von Heinrich Mühlpforten. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

13. Als Herr Joh. Rosari von Rosenberg den 27. Dec. 1677 die Sterbligkeit gesegnet, setzte nachfolgendes zu letztem Ehren-Gedächtnüss auff Heinrich Mühlpfort. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

14. Als Herr Carl Ortlob, diaconus bey St. Elisabeth, den 17. Aug. 1678 verschieden, wollte nachfolgendes auffsetzen Heinrich Mühlpfort. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

15. Als Herr Georg Assmann den 4. Sept. 1678 verschieden, schrieb nachfolgendes zu empfindlichem Trost Heinrich Mühlpfort. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

16. Trauerode, als Frau Anna Ortlobin, geb. Kurtzmannin, den 11. Oct. 1678 dieser Sterbligkeit entzogen wurde, auffge-

setzt von Heinrich Mühlpfort. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

17. Der vollkommenste Prediger der Tod, als Herr Christoph Albinus, diaconus bey St. Magdal. den 21. Oct. 1678 beerdigt wurde, vorgestellet durch Heinrich Mühlpforten. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

18. Als Frau Marg. von Rosenbergin den 24. Oct. 1678 verschieden, wollte sein Mitleiden ablegen Heinrich Mühlpfort. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter

19. Als Herrn G. Heinrich von Kromayer Frau Anna Rosina den letzten October 1679 verschieden, bezeigte hiermit sein Mitleiden Heinrich Mühlpfort. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

20. Bey Absterben Herren Christoph Albrechts Söhnleins, welches den 16. Nov. 1679 beerdigt wurde, den Eltern zum Trost betrachtet von Heinrich Mühlpforten. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

21. Das getreue Mutterhertz bey Frauen M. Magdalena Seylerin Beerdigung den 10. Dec. 1679 vorgestellt durch Heinrich Mühlpforten. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

22. Die Creutz-Trägerin bey Frauen R. Catharina Köppelin, welche den 26. Feb. 1680 verschieden, auffgeführt von Heinrich Mühlpforten. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

23. Herrn Heinrich Mühlpforts hinterlassene christliche Todes-Gedanken. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Johann Günther Rörer. O. J. Fol. 2 Blätter[57]).

24. Als der Wol-Edle, Veste und Wolbenamte Herr Georg Schöbel . . . . . . von der Hochlöblichen Frucht-Bringenden Gesellschaft Ober-Haupte in solche Gesellschafft an- und aufgenommen wurde, wollte mit folgendem Glück-Wunsch seine Schuldigkeit bezeugen Heinrich Mühlpfort. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Joh. Christoph Jacob, Factor. O. J. Fol. 5 Blätter[57a]).

B. Lateinische Gedichte.

a) Sammelausgabe.

Heinrici Mühlphorti Poemata, Wratislaviae, Sumptib. Johannis Georgii Steck. Bibliopolae. Typis excusa Francofurti ad Moenum per Joh. Philippum Andreae. Anno MDCLXXXVI. 8°.

Diese Ausgabe erschien zu der gleichen Zeit, wie der erste Teil der deutschen Gedichte im Jahre 1686. Auf eine lateinische Vorrede von sechs Seiten (Bibliopola lectori) folgen:

Carmina miscella gratulatoria (152 S.),
Epithalamia (127 S.),
Epicedia (104 S.),
Mantissa jocorum et amoenitatum (12 S.),
Carmina latina sacra (11 S.).

Die Seitenzahl geht nicht fortlaufend durch das ganze Buch, sondern jede Abteilung zählt für sich.

b) Einzeldrucke.

1. Nuptias augustas imperatoris Leopoldi I cum principe Claudia Felicitate, archi-ducissa Austriaca, Jd. Oct. anno 1673 venerabatur Heinricus Mühlpfort. Wratislaviae, In Heredum Baumanniorum Typographia exprimebat Godofredus Gründer. Fol. 2 Blätter.

2. Silesia pullata in funere principis Dn. Georgii Wilhelmi, ducis Silesiorum, anno 1675 extincti producta ab Heinrico Mühlpfort. Wratislaviae, In Heredum Baumanniorum Typographia exprimebat Godofredus Gründer. Fol. 5 Blätter.

3. Illustrem rei publicae Vratislaviae praesidem Christianum ab Hoffmannswaldau comitabatur Henricus Mühlpfort. Wratislaviae, In Heredum Baumanniorum Typographia exprimebat Godofredus Gründer. O. J. Fol. 4 Blätter.

4. Illustrem rei publicae Vratislaviae praesidem Christianum ab Hoffmannswaldau hoc carminis officio comitabatur Heinricus Mühlpfort. O. O. u. J. 8°. 4 Blätter.

5. Viro nobil. et clariss. Dn. Georgio Schöbel, J. U. C. solemnem nominalis a. MDCLXVIII reversionem ex ipsa amici mente sequenti trochaeo gratulatur Henricus Mühlpfort. Olsnae, Characteribus Seyffertianis.

6. Viro nobilissimo Georgio Schöbelio recurrentem diem 23. Aprilis nominalem anno MDCLXX cum apprecatione felicitatis gratulatur Henricus Mühlpfort. Vratislaviae, In Haeredum Baumanniorum Typographia exprimebat Joh. Christophorus Jacobi, Factor. Fol. 2 Blätter.

7. Rosetum Veneris nuptiis Dn. Georgii a Schöbel . . . . . . et M. Dorotheae . . . . . . A. J. Sigismundi Rephun relictae filiae, anno MDCLXXIV, die 17 mensis Novembris celebrandis adornatum ab Henrico Mühlpforten. Vratislaviae, In Haeredum Baumanniorum Typographia exprimebat Godofredus Gründer. Fol. 4 Blätter[58].

Die lateinischen Gedichte, die übrigens voll sind von Reminiscenzen an die klassischen Vorbilder, sollen nicht weiter besprochen werden. Zu erwähnen ist nur noch, dass das Epicedium auf Hofmanswaldau (Epiced. pag 43—53) ein ganz mangelhafter und ungenauer Abdruck des unter 4 genannten Einzeldruckes ist; der letztere ist wieder ein Abdruck des unter 3 erwähnten Einzeldruckes. Die wichtigsten carmina der Sammlung sind: Vratislavia, urbs augusta Silesiae (carm. miscell. grat. pag. 57—75), Thermae Hirschbergenses (carm. miscel. grat. pag. 150—152) und ein „Sonnet Dactylicum“ (carm. lat. sacra pag. 8).

———————

III. Gedichte weltlichen Inhalts.

Im 17. Jahrhundert stand die Gelegenheitsdichterei besonders in Schlesien in sehr hoher Blüte, dies bezeugt schon Martin Opitz, wenn er erklärt, dass in seinem Vaterlande keine Hochzeit und kein Begräbnis ohne Verse sein könne. Das beste Zeugnis aber dafür sind die dickleibigen, mehrbändigen Anthologien[69]) aus dieser Zeit ebensogut, wie die Gesamtausgaben der Dichtungen der einzelnen Poeten, die oft Hunderte von Gelegenheitsdichtern aufzuweisen haben. Auch der weit grösste Teil der Gedichte Heinrich Mühlpforts gehört diesen Modeerzeugnissen an.

Seine „Glückwünschungs-Gedichte“ sind nur eine geringe Anzahl und meist anlässlich des Geburtstags fürstlicher, adeliger oder anderer hochgestellter Persönlichkeiten, auf den Antritt einer Reise oder bei Gelegenheit von Promotionen verfasst. Diese fast ausschliesslich aus langweiligen, eintönigen Alexandrinern bestehenden poetischen Leistungen sind, abgesehen von einigen biographischen Anhaltspunkten, die darin enthalten sind, völlig wertlos. An Bedeutung etwas höher stehen die „Hochzeitsgedichte“. Diese Art von dichterischen Erzeugnissen, die im Grunde genommen eigentlich alle denselben Gedanken haben, gestaltet sich in Mühlpforts Feder nach Form und Fassung des Gedankens sehr mannigfaltig. Gerade hier wählt er, um dem geschmacklosen Alexandriner aus dem Wege zu gehen, sehr oft kürzere Versmasse[60]), die er in mancherlei Zusammen-

stellungen geschickt zu verwenden weiss. Venus, die Göttin der Liebe [61]), umgeben von einer Schar Nymphen, sowie ihr mit Köcher, Pfeil und Bogen bewaffneter Sohn, der nackte Flügelgott Cupido spielen auch oft in diesen Gedichten die Hauptrolle. An unzarten Anspielungen auf Liebe und Liebesgenuss fehlt es allerdings auch hier nicht, doch darf man daran nichts Auffallendes finden, denn dieser Zug liegt im ganzen Charakter jener Zeit[62]). Im übrigen ist Mühlpfort in dieser Hinsicht, wenn man ihn neben Hofmanswaldau [63]) und Lohenstein stellt, noch verhältnismässig milde und sparsam mit derartigen Ausdrücken. Unter den Hochzeitsgedichten finden sich auch aus den Jahren 1670 und 1671 drei sogenannte Wechselbriefe zwischen Bräutigam und Braut. Ohne Zweifel sind sie eine ganz freie Nachbildung der Heldenbriefe Hofmanswaldaus, obgleich sie mit jenen ausser der Briefform nichts gemeinsam haben. Die von Hofmanswaldau stets beobachtete Hundertzeilenform [64]) der einzelnen Briefe hat Mühlpfort ganz ausser Acht gelassen und bald mehr, bald weniger als hundert Verse verwendet. „Die Leichengedichte“ haben unter den Gelegenheitssachen noch den meisten poetischen Wert; sie sind auch viel gedankentiefer als die gleichnamigen Erzeugnisse der Zeitgenossen. Während letztere meist nur eine bunte Anhäufung von Phrasen und Redefiguren haben, die überall wiederkehren, erhält bei Mühlpfort fast jedes Leichengedicht ein individuelles Gepräge. So beginnt ein Lied auf den Tod eines gewissen Peter von der Linden [65]) damit, dass der Dichter die Annehmlichkeit schildert, die der kühle Lindenschatten in der Sommerhitze gewährt. Alsdann folgt die Geschichte des Baumes, beginnend mit der Entstehungssage aus dem Leibe der Philyra. Unter

ihrem grünen Laubdache erbaute man dann Tempel und Altäre, auf denen den Göttern Opfer dargebracht wurden. Als mit der Zeit der Götzendienst aus deutschen Gauen verschwand, hielt das Dorf dort seine Gerichte ab und freute sich des Tanzes unter der Linde. Auch heute noch ist das weisse, süss duftende Blütenkleid und das schattige Laubdach jedermann angenehm, und nur mit Trauern sieht man einen solchen prächtigen Baum fallen Daran anknüpfend, fährt der Dichter fort, ebensogross ist die Klage um den verstorbenen P. von der Linden, den ein allzufrüher Tod zur grossen Trauer der Seinigen dahingerafft hat. Gerade bei Schilderungen, wie in diesem Gedichte, finden sich oft ganz schöne lyrische Partien, ferner auch solche, die den geistlichen Gedichten oder Liedern [66]) ziemlich nahe kommen, besonders da, wo nicht der Alexandriner, sondern die kürzeren Masse zur Verwendung kommen. Die Entstehungszeit der einzelnen Gelegenheitsgedichte ist immer durch das beigefügte Datum angegeben.

Vermischte Gedichte.

Zunächst sei bemerkt, dass hier der Begriff „vermischte Gedichte" etwas weiter zu fassen ist, als bei den Ausgaben der Mühlpfortschen Gedichte. Hier sollen auch noch sämtliche Sonette nichtgeistlichen Inhalts, die wenigen Epigramme und Hirtengedichte Berücksichtigung finden; auch das bis jetzt noch nicht veröffentlichte „Coemeterium" [67]), sowie einige Gedichte in der Neukirchischen Sammlung, die nicht in den Ausgaben abgedruckt sind, wären hierher zu rechnen.

In der Schäferdichtung hat sich Mühlpfort nur wenig versucht; er scheint nur zwei Pastorellgedichte

verfasst zu haben. Sonst blieb er dieser Modedichtung, in der sich die galanten Dichter noch mit Vorliebe und ausgesuchter Raffiniertheit [68]) herumtummelten, vollständig fern. In dem einen Gedichte, Ecloga betitelt, nähert sich Mühlpfort der schwülstigen Darstellung des deutschen Marino; dagegen hat das andere Gedicht eine ganz reine und ungesuchte Sprache und auch den Binnenreim, der uns ein Beweis ist, dass es ziemlich früh entstanden sein muss. Mühlpfort hat den Binnenreim in keinem späteren Gedichte mehr verwendet.

Im Epigramm — es sind nur sechs von ihm vorhanden — folgt Mühlpfort ziemlich genau seinem Gönner Hofmanswaldau; die beiden ersten „Grab-Schrifften“ (so nennt sie der Dichter), sind noch annehmbar, allein bei den übrigen liess er sich durch den Zug der Zeit und den Charakter des Epigramms der Galanten [69]) manchmal zu unzarten und zotenhaften Ausdrücken verleiten. Wie bei der ganzen damaligen Epigrammlitteratur gipfeln auch Mühlpforts Grabschriften stets in einer witzigen Schlusspointe. Ihre Entstehung fällt jedenfalls in das Jahr 1663, in dem eben gerade Hofmanswaldaus „100 Epigramme“ zur Veröffentlichung gelangt waren [70]). Von den Sonetten — es sind rund sechzig Nummern — sind etwas weniger als die Hälfte geistlichen Inhalts; die übrigen behandeln die verschiedenartigsten Stoffe und sollen darum hier zugleich mit der Sonettenform, wie sie Mühlpfort verwendet, betrachtet werden. Diese in der italienischen und französischen Renaissance-Dichtung so überaus beliebte und gepflegte Dichtgattung, die schon Johannes Fischart [71]) als einer der ersten im Deutschen verwendete, behandelte Heinrich Mühlpfort mit grosser Freiheit, Mannigfaltigkeit und

nicht ohne Geschick. Fast jedes einzelne Sonett weist neben Beibehaltung der allgemeinen Grundform wieder Verschiedenheiten in grösserem oder kleinerem Umfange auf. Der äusseren Form nach sind sie zunächst in solche mit vierzehn Verszeilen — und dies entspricht der allgemeinen Regel — und in solche mit nur dreizehn zu scheiden.

Die vierzehnzeiligen Sonette lassen sich gleichfalls wieder zu zwei von einander ganz verschiedenen Gruppen zusammenstellen. Bei der ersten Gruppe besteht jedes einzelne Sonett aus zwei Quartetten und zwei Terzetten, wobei die Quartette von den Terzetten durch eine Gedankenpause (Satzschluss) von einander geschieden sind, so dass dadurch das ganze Gedicht in zwei Teile zerfällt. Nun können aber auch daneben die Quartette und Terzette unter sich durch Satzschluss von einander getrennt sein. Durch das Vorhandensein oder Fehlen eines Auftaktes und durch die Abwechselung des ein- und zweisilbigen Reimes erhalten die einzelnen Formen noch grössere Mannigfaltigkeit. Die zweite Gruppe besteht nur aus Sonetten mit drei Quartetten und einem sogenannten „zweizeiligen Geleit“, das dann die Trägerin der Schlusspointe ist. In den Ausgaben sind zwar gewöhnlich die Sonette dieser Art nicht durch den Druck gekennzeichnet; aber es finden sich doch einige, so zum Beispiel dasjenige, welches betitel ist: Haereditas mea Vulnera Salvatoris. (Ged. II. Teil, Seite 94). In dem Coemeterium vom Jahre 1665 findet sich bereits (unter V im Anhang) ein Sonett, bei dem die Quartette und das Geleit auch durch die Schrift schon deutlich von einander geschieden sind[72]). Bei dieser Form kann das erste Quartett mit einem Gedanken schliessen oder nicht, während auf das Ende des

zweiten und dritten Quartetts immer ein Satzschluss fällt. Nach diesem neuen Schema hat Heinrich Mühlpfort gerade fünfzig — also fünf Sechstel sämtlicher Sonette — gedichtet.

Mit dreizehnzeiligen Sonetten scheint Mühlpfort in der deutschen Litteratur ganz allein dazustehen [73]); er hat übrigens nur zwei dieser Art gedichtet [74]). Ihrer Form nach bestehen sie aus zwei Teilen, von denen der erste ein Quartett und ein Terzett, der zweite ein Quartett und ein zweizeiliges Geleit enthält. Der Seltenheit wegen möge hier das eine folgen:

Aus dem 119. Psalm.

Wie wird ein junges Blut vor dir unsträfflich seyn?
Wann es sich Tag und Nacht in deinem Wort erfreuet
Nach den Gesetzen lebt, nicht das Gebot verspeiet,
So du ihm fürgelegt. Es kann der Wollust Schein,
Wie schön er immer blinckt, nicht Damė, Spiel noch Wein,
Ihn hindern, dass Er dir nicht täglich Opffer streuet,
Sobald Er nur gedenckt, dein Hauss zu gehen ein.

Hingegen wer sich läst Sirenen überwinden,
Durch faulen Müssiggang die edle Zeit verzehrt,
Der ist, wie mich bedünckt, nicht seiner Seele werth,
Und kan vor deinem Thron wohl keine Gnade finden.
Drum Jüngling richte so stets deine Weg und Stege,
Dass dich der Höchste nie verjag durch Donnerschläge.

Nun liesse sich allerdings einwenden, die beiden Sonette seien nicht dreizehnzeilig gedichtet, sondern es sei jeweils eine Verszeile ausgefallen. Allein weder Satzbau noch Gedankengang berechtigen uns, eine derartige Unvollständigkeit anzunehmen. Wären die beiden Gedichte wirklich nicht ganz ausgearbeitet gewesen, so hätte dies der Herausgeber ohne Zweifel bemerkt, wie er es auch bei einigen andern gethan hat [75]). Im zweiten Teil der Gedichte (Seite 112) steht auch ein Sonett (Ach, schönste Cyndaris u. s. w.), das durch

das ganze Gedicht hindurch nur einen gleichklingenden Reim hat. Ferner findet sich noch ein eigenartiges im zweiten Teil (Seite 89): Andächtiges Morgengebet; es besteht aus drei Quartetten mit acht- beziehungsweise neunsilbigen Versen und einem Geleit in zwei Alexandrinern. Den eben erwähnten Fall ausgenommen, sind alle Sonette in den üblichen Alexandrinern geschrieben mit genauer Beobachtung der Cäsur nach der sechsten Silbe[76].

Uebersetzungen.

Mit Uebersetzungen hat sich Mühlpfort eigentlich nicht viel befasst. Es liegen uns nur Uebertragungen vor von Ovids Trist. lib. IV. Eleg. 8. (Ged. II. Teil Seite 69), Martials Epigramm. lib. II, Epig. 57 (Ged. II. Teil Seite 68), Horaz' Carm. lib I, od. 13 und Epod. lib. od. 15; Seneka, de Provid. Cap. IV (Ged. II. Teil, Seite 71), aus Petrarka: Triumphus Temporis, (Geistl. Ged. I. Teil Seite 3—9), Hugos Desideria VI - IX (Ged. I. Teil; Geistl. Ged. S. 9—17), aus Casp. Barths: Soliloquia rerum divinarum (Ged. I. Teil; Geistl. Ged. S. 20—22[77]) und endlich das Bienenlied (Ged. I. Teil; Verm. Ged. S. 23 f.) aus Scaliger.

Um ein Bild bekommen zu können, wie Mühlpfort übersetzte, soll je eine Strophe der Horazischen Oden in Original und Uebersetzung folgen:

(Carm. lib. I, 13)

Cum te, Lydia, Telephi
Cervicem roseam, lactea Telephi
Laudas bracchia, vae meum
Fervens difficili bile tumet iecur.

lautet in der Uebersetzung (Ged. II. Teil, Seite 66):

So offt du, Lydia des Telephus Nacken gedenckst,
Wenn du den Rosenhalss und seine zarten Hände
Wie weiches Wachs erhebst, so schnellt mir ohne Ende
Die heisse Galle auf, (wie du mich weiter kränckst);

und (Epodon liber, ode 15):

Nox erat et caelo fulgebat Luna sereno
  Inter minora sidera,
Cum tu, magnorum numen laesura dêorum,
  In verba iurabas mea,

übersetzt Mühlpfort (Ged. II. Teil, S. 67):

Es war bey stiller Nacht, als unter andern Sternen
Der Monde seinen Schein am klärsten blicken liess,
Da war dein Eyd, du wolst dich nimmermehr entfernen,
Da dein meineidig Hertz die Götter von sich stiess.

Als poetisch gelungen können diese Uebersetzungen nicht gerade bezeichnet werden; sie sind weiter nichts, als mittelmässige Sinnübertragungen. Die Schönheit des Originals, sowie das Versmass ist durch die Uebersetzung abgestreift.

Liebeslieder.

Zu den Gedichten, die hier als Liebeslieder zusammengefasst werden, gehören einige der „vermischten Gedichte“ im ersten Teil und die Gruppe „verliebte Gedancken“ [78]) im zweiten Teile fast ausschliesslich. Alle diese Liebeslieder sind zweifelsohne während der Leipziger Zeit entstanden, und zwar aus Anlass seines Liebesverhältnisses zu der jungen und schönen Witwe Berlich; dafür sprechen die einfache, oft sogar herzliche Sprache und die ungekünstelte Strophenform. Und erlebt sind sie auch. Bei Versen wie den folgenden dürfte es wohl klar sein (Ged. II. Teil, S. 122):

Bin ich entfernet, so sitz ich in Schmertzen,
Henge den Kopff und beseufftze mein Glück,
Das mich läst meine Gedancken verschertzen,
Und schickt dieselben ganz leer mir zurück.
Wann ich auf alle Vergnügung gedacht,
Wird mir die traurigste Zeitung gebracht [79]).

Wirklich ergreifend schildert der Dichter in dem Liede: „An die versagte Geliebte“ seine Liebesnot:

Ist mir versagt, in deinen Armen,
Mein allerschönstes Kind zu ruhn?
So wirst du dich doch noch erbarmen,
Mir diesen letzten Dienst zu thun,
Dass du nimmst meinen Schatten an,
Der sonsten nirgends ruhen kan.

(Ged. I. Teil, Verm. Ged. S. 22).

Neben den Tönen der Klage, weiss Mühlpfort auch noch andere Saiten anzuschlagen, wenn er der Geliebten versichert (Ged. II. Teil, S. 120):

Alles, was ich denck und thu,
Ist, mein Kind, auf dich gestellet;
Wann ich wache oder ruh,
So bin ich zu dir gesellet.

Nimm die Hand voll Jahre hin,
Die voll frischer Jugend blühen,
Und lass deinen treuen Sinn
In der Gegen-Liebe glühen.

Solche Verse sind keine gehaltlosen Worte, keine „toten Letternverse“, die der Dichter nur etwa aus Zeitvertreib aufs Papier warf, sondern sie geben Stimmung und Gefühle wieder, die sein Innerstes bebewegten. Einen ganz wohlthuenden Eindruck machen diese Gedichte, die in ihrer schlichten Sprache jeder gelehrten oder schwülstigen Beigabe entbehren, ja sogar oft volkstümliche oder an das Volkslied anklingende Ausdrücke aufzuweisen haben, wie im folgenden (Ged. II. Teil, S. 133):

. . . .
So viel der hellen Sterne Zahl,
So vielmahl tausend Tausendmahl
Sey auch, mein Kind, von mir geküsset[80]).

An einer anderen Stelle findet sich die Verszeile (Ged. I. Teil, Verm. Ged. S. 22):

So wie ich dich treu geliebt, u. s. w.

die auch in dem Volksliede: „Morgen muss ich fort von hier“ vorkommt, und zwar in der Fassung:

Da ich dich so treu geliebt.

Im Ganzen genommen stehen alle diese Lieder dem volkstümlichen Kunstliede oder Gesellschaftsliede des 17. Jahrhunderts bei weitem näher, als der erotischen Dichtung jener Zeit. Sie nehmen sich unter den Erzeugnissen der galanten Dichter und der zweiten schlesischen Schule gerade so aus, wie einfache, bescheidene Feldblumen neben lauter buntschimmernden Zier- und Zimmerpflanzen, die durch weiter nichts, als durch ihre Fülle und Farbenpracht das Auge zu bestechen suchen. Von den wenigen Sonetten, die ihrer Entstehung nach hierher gehören, ist besonders das „An den Monden“ [81]) beachtenswert. Ganz naiv richtet der Dichter die Bitte an den Mond:

Verarge mir es nicht, wann ich bei deinen Strahlen,
In tiefer Einsamkeit begehre meinen Stern,
Der unter tausenden hell leuchtet weit und fern,
Ja selbst der Himmel kan für andern schöner mahlen.

Und meint endlich:

Du hast wohl eh geliebt und deinen Schatz gesucht,
Was Wunder, so der Mensch tracht nach dergleichen Frucht.

Mit diesem Sonett tritt Mühlpfort schon in die Mondscheinpoesie ein, die eigentlich jener Zeit noch vollständig fremd ist [82]).

IV. Gedichte geistlichen Inhalts.

Geistliche Lieder.

Mühlpforts geistliche Lieder haben ihre Entstehung nicht einem äusseren Anlass, etwa der herrschenden Mode, zu verdanken, sondern sie sind aus innerem Bedürfnis, aus einem tief-religiösen Gefühle hervorgegangen. Sie sind nicht wie die geistlichen Oden Hofmanswaldaus etwa nur „banausische Wortspielerei, hinter der man vergeblich nach einem einzigen tieferen Gedanken forscht“ [83]). Der Grundcharakter der geistlichen Dichtung Mühlpforts ist Passion und Busse: Sie spiegelt die Seelenstimmung des von Unglück und Krankheit so oft und schwer heimgesuchten Dichters in drastischer Weise wieder. Einige Lieder sind ganz in dem Tone des Kirchenliedes, im Anklang an die kraftvolle geistliche Lyrik der Reformationszeit abgefasst. Die geistlichen Lieder — Opitz nennt die aus kurzzeiligen, gleichmässig gebauten Strophen bestehenden lyrischen Gedichte Oden — waren wohl mehr zum Singen als zum Lesen bestimmt, für einige davon lässt sich noch eine dazu passende Kirchen- oder Volksmelodie nachweisen.

Im gleichen Metrum und mit dem gleichen Strophenbau sind die beiden Lieder: „Ich freue mich der letzten Stunde“ (Ged. I. Teil, Geistl. Ged. Seite 34 ff.) und „Ach höchster Liebe Wunder-Zeichen“ (Ged. II. Teil, Seite 81 ff.) gedichtet, und beide sind wohl der alten Volksmelodie angepasst, die Heinrich Albert für Simon Dachs Lied: „Es fing ein Schäfer an zu klagen“ be-

arbeitet hatte[84]). Es war ja keine Seltenheit, dass man in der damaligen Zeit geistliche Lieder nach weltlichen Weisen sang[85]). Ebenso scheint das Gedicht: „Um ein seliges Ende" (Ged. II. Teil, S. 85) nach der Melodie des allbekannten Lutherliedes „Aus tieffer not schrey ich zu dir"[86]) verfasst zu sein. Beide stimmen in Metrum, Versbau und Strophenzahl genau miteinander überein. Ueberhaupt trägt dieses Lied Mühlpforts ganz den Stempel eines echten Kirchenliedes und ist der Singweise, der es doch wohl untergelegt wurde, keineswegs unwürdig. Auch für das „Demütige Buss-Lied: Fliesst, Thränen, fliesst" lässt sich in dem Liede des Martin Rutilius[87]) „Ach Gott und Herr, wie gross und schwer" eine entsprechende Melodie finden. Dazu sei noch bemerkt, dass das Lied des Rutilius, wie das Mühlpfortsche Busslieder sind. Eine ganz auffallende Aehnlichkeit im Gedankengang hat ferner das Lied: „Gott, ich will dir jetzt lobsingen" (Ged. I. Teil, Geistl. Ged. S. 42) mit dem Morgenliede Rists „Werde munter, mein Gemüte"[88]). Versmass und Strophenzahl sind gleichfalls entsprechend, woraus sich mit ziemlicher Sicherheit schliessen lässt, dass Mühlpfort das Ristsche Lied vorgelegen hat. Das gleiche Versmass weist auch das Busslied: „Herr, wilstu noch immer zürnen" auf (Ged. II. Teil, S. 84). Dass Mühlpfort seine geistlichen Lieder bekannten Kirchenmelodien anpasste, ist nichts Ungewöhnliches; die meisten jüngeren Dichter geistlicher Lieder verfuhren ebenso. Auch Hofmannswaldau hat einige seiner „geistlichen Oden" bekannten Melodien untergelegt[89]).

Geistliche Gedichte.

Neben diesen Liedern stehen noch geistliche Dichtungen in längeren Versmassen und in Alexan-

drinern und geistliche Sonette. Diese fasse ich im Gegensatz zu den vorigen unter der Bezeichnung „geistliche Gedichte“ zusammen. Diejenigen Gedichte, die Uebersetzungen sind, wurden bereits oben erwähnt, so wären denn nur noch „das siebente Capitel Hiob“ und „das zehente Capitel Hiob“ zu berücksichtigen.

Der Herausgeber der Gedichte Mühlpforts bringt in der Vorrede zur Ausgabe von 1686 folgende Bemerkung: „Sollte insonderheit sein Hiob, der ihm vor etzlichen Jahren, ich weiss nicht durch was Zufall, entführet worden, bey der Hand seyn, so würde man gewahr werden, wie glücklich er dieses Geheimnüssvolle Werck in die gebundene Rede versetzet“ [90]).

Nach dieser Bemerkung dürfen wir annehmen, dass uns in den genannten Hiobgedichten Bruchstücke der verloren gegangenen grösseren Dichtung vorliegen. Die beiden Stücke bestehen aus je elf sechszeiligen Strophen; in der Lutherschen Bibelübersetzung, die der Dichter zu Grunde gelegt hat, haben die betreffenden Kapitel einundzwanzig beziehungsweise zweiundzwanzig Verse. Somit hat Mühlpfort je zwei Bibelverse in eine Strophe umgedichtet. Darnach liesse sich das ganze Gedicht Hiob leicht übersehen: Es müsste, den 42 Kapiteln der Lutherübersetzung entsprechend, in 42 Abschnitten etwa 550 Strophen enthalten haben. Ob dem grossen Umfange auch der poetische Wert entsprochen haben mag, ist freilich wieder eine andere Frage. Wie eigentlich der Stoff behandelt ist, wird am besten durch Zusammenstellung einer Strophe mit den betreffenden Bibelversen klar (Ged. I. Teil, Geistl. Ged. S. 17, Strophe 2):

Wie sehnlich wünscht ein Knecht des Abend-Schatten Streiff,
Ein Tagelöhner hofft der schweren Arbeit Ende.

Wie hab ich doch umbsonst die Wercke meiner Hände
Nach Monaten erfüllt: elender Nächte Reiff
Und rauhe Witterung vergebens ausgestanden,
Weil keine Linderung der Drangsal war vorhanden.

In Luthers deutscher Bibelübersetzung lautet Vers zwei und drei des siebenten Kapitels Hiob folgendermassen:

2. Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten,
Und ein Taglöhner, dass seine Arbeit aus sei.

3. Also habe ich wohl ganze Monate vergeblich gearbeitet,
Und elender Nächte sind mir viele geworden.

Aus dieser Gegenüberstellung geht deutlich genug hervor, dass sich Mühlpforts Hiob mit Luthers Uebersetzung nicht im entferntesten messen kann.

Die zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Deutschland unter dem Einfluss von Martin Opitz' in der weltlichen Lyrik zur Mode gewordene Form des Sonetts wurde von Paul Fleming und Andreas Gryphius weiter gepflegt und auch zum Eigentum der geistlichen Dichtung gemacht. Die Gryphiusschen Sonn- und Feiertagssonette, die in dem Todesjahr Opitz' und Geburtsjahr Mühlpforts zu Leyden zum erstenmal erschienen waren[1], haben dem letzteren wohl die erste Anregung zu seinen geistlichen Sonetten gegeben. Ich sage nur Anregung, denn von Nachahmung oder Entlehnung, wie sie damals gebräuchlich waren, kann keine Rede sein. Seine Sonetten können denen eines Fleming und Gryphius wohl an die Seite gestellt werden.

Die Sprache der geistlichen Gedichte enthält drei verschiedenen Elemente, [illegible] erscheinen, wie auch [illegible] weltlichen Gedichten [illegible] zweiten. Ansätze zu den Schwulst der [illegible] Schule, was [illegible] Wendungen erkennen lässt, wie

„in Jammerwellen baden“ (Ged. I. Teil, Geistl. Ged. S. 89), „ein Glass voll Wermuth-Träncke“ (Ged. II. Teil, S. 99), oder „Kercker aller Angst und Noth“ (Ged. II. Teil, S. 85), wie dort die Welt genannt wird. Wo Themata wie Passion, Abendmahl oder Pfingsten behandelt werden, mengen sich natürlicherweise auch neutestamentlich-biblische Ausdrücke in die Sprache. Redensarten wie „in Andacht glühen“ (Ged. II. Teil, S. 107), „den Weg bereiten“ (Ged. II. Teil, S. 94), „der Kelch des Heils“ (Ged. I. Teil, Geistl. Ged. S. 28), zeigen sich dann auch in solchen Gedichten, die sich eng an die Psalmen anschliessen. Der Grundcharakter der Sprache ist jedoch alttestamentlich, aber ohne den aus dem Hohenliede resultierenden süsslich-tändelnden Mystizismus, wie ihn Angelus Silesius [92]) in der Anlehnung an das Hirtengedicht in seiner geistlichen Lyrik verwendet [93]). Viele Eigentümlichkeiten entlehnte Mühlpfort aus der Uebersetzung des Buches Hiob, das er ja auch zum Gegenstand poetischer Bearbeitung gemacht hatte; oft decken sich diese mit der Psalmensprache, und sind deshalb nicht genau von einander zu scheiden. Am meisten kommt der Psalmenton zur Geltung, der auch in der Mehrzahl der geistlichen Gedichte mit den bereits genannten Elementen vermischt, mehr oder weniger stark hervortritt.

Psalmendichtung.

Niemand preist des Höchsten Lob, niemand rühmt die Wunder-Thaten,
Der so überschwenglich viel auf uns Menschen sind geladen;
Davids Harffe bleibet ligen, Mosis Lieder sind veracht,
Was nicht ein Catull geschrieben, das wird selten gross gemacht.

(Ged. II. Teil, S. 59.)

Mit diesen Worten klagt einmal Heinrich Mühlpfort bei einem vertrauten Freunde über den Zustand und das geringe Ansehen der Psalmendichtung seiner Zeit. Diese Art von geistlicher Dichtung, die in der Reformationszeit eigentlich fast das ganze protestantische Kirchenlied ausmachte und noch zur Zeit des dreissigjährigen Krieges bei Paul Gerhard, Johann Rist, Paul Fleming, Georg Neumark u. a. manches wirklich schöne Lied hatte entstehen lassen, wurde freilich seit dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts sehr vernachlässigt. Mühlpfort ist eigentlich der einzige Dichter seiner Zeit, der diese ältere Richtung des geistlichen Liedes pflegte.

An dieser Stelle halte ich es nun für angezeigt, eine kurze Betrachtung anzustellen über das Wesen dieser sogenannten Psalmendichtung im 17. Jahrhundert. Abgesehen von der Vermehrung, welche die Psalmendichtung in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts hinsichtlich der äusseren Form durch das Sonett erfahren hat, blieb ihr Wesen im Ganzen dasselbe wie in der Reformationszeit. Es lassen sich hauptsächlich folgende drei Arten von einander unterscheiden: 1) Lieder im Psalmenton ohne Anlehnung an einen Psalm oder Psalmenvers, 2) Lieder, die einen bestimmten Psalm in gereimter Form genau dem Inhalte nach wiedergeben, etwa in der Weise, wie Mühlpfort den biblischen Hiob bearbeitete, 3) Lieder, die bestimmte Teile eines und desselben oder auch mehrerer Psalmen, gleichsam erläutert oder erweitert darbieten.

Die Lieder im Psalmenton ohne irgend welche Anlehnung an einen Psalm sind eigentlich hinsichtlich ihres poetischen Wertes die bedeutendsten dieser Gattung; denn sie sind im Grunde genommen Origi-

nale, wirkliche deutsche Psalmen. Sie finden sich auch verhältnismässig selten. Ein Lied Mühlpforts, das diese Art in ihrer Eigentümlichkeit kennzeichnet, ist das Busslied: „Herr wilstu noch immer zürnen“[94]), von dem die letzte Strophe hier folgen mag:

Doch lass mich Genade finden,
Ich bekenne meine Schuld;
Ach, verzeihe meine Sünden,
Vatter, habe doch Gedult!
Ungefärbte Reu und Leid
Sollen künfftig meine Zeit
In der Gottes-Furcht beschliesen,
Ich will nichts als dich nur wissen.

Ausserdem gehören noch Lieder hierher, wie „Sollt' ich meinem Gott nicht singen“ von Paul Gerhard u. a. m. Auch Paul Flemings Reiselied[95]): „In allen meinen Thaten“ kann zum Teil zu dieser Gattung gerechnet werden. Solche Lieder, die einen bestimmten Psalm in gereimter Form dem Inhalte nach genau wiedergeben, finden sich bei weitem häufiger, als die vorigen. Ein treffliches Beispiel hierfür ist das Gerhardsche Lied: „Herr, der du vormals u. s. w.“, dessen erster Vers und die betreffende Psalmenstelle also lauten:

Psalm LXXXV. 2—3:

Herr, der du bist vormals gnädig gewest in deinem Lande,
Und hast die Gefangenen Jakob erlöset;
Der du die Missethat vormals vergeben hast deinem Volk,
Und alle ihre Sünde bedeckt, Sela;

Paul Gerhard, Strophe 1:

Herr! der du vormals hast dein Land
Mit Gnaden angeblicket,
Und wenn du Strafen ihm gesandt,
Es wiederum erquicket;
Der du die Sünd und Missethat,
Die alles Volk begangen hat,
Uns väterlich verziehen.

Gerhard fasst in diesem Liede, ebenso wie Mühlpfort in seinem Hiob, jeweils zwei Psalmenverse zu einer Strophe zusammen; so wird aus dem LXXXV. Psalm mit vierzehn Versen ein siebenstrophisches Lied. Zu den vielen Beispielen, die man hier erwähnen könnte, gehört auch das Gedicht von Andreas Gryphius: „Threnen-Klage aus dem XIII Psalm", das, fünf Psalmenversen entsprechend, auch aus ebensoviel Strophen besteht[96]). Lieder der dritten Art, die einzelne Teile desselben oder verschiedener Psalmen enthalten oder erläutern, oft im Anklang an andere gleichzeitige oder ältere geistliche Lieder, sind in überaus grosser Anzahl vertreten. Ein solches Gedicht haben wir z. B. in Mühlpforts „Demüthigem Busslied". Während die ersten Strophen ziemlich frei und unabhängig gedichtet sind, stellt sich die neunte Strophe:

Wie aber kan
Ich Unterthan
Dem Herren flüchtig werden?
Ach, eitler Traum,
Da ist kein Raum
Auf dieser weiten Erden.

als freie Bearbeitung dar von Psalm CXXXIX. 7, 9, 10:

Wo soll ich hingehen vor deinem Geist?
Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?
Nähme ich Flügel der Morgenröte
Und bliebe am äussersten Meere,
So würde mich doch daselbst deine Hand führen,
Und deine Rechte mich halten[97]).

Die Worte der Strophe 17:

Verwirff mich nicht,
O höchstes Licht,
Von deiner Gnaden Augen.

haben Psalm LI. 13 zur Quelle:

Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht.

Vers 4 desselben Psalmes:

Wasche mich wohl von meiner Missethat

findet sich in Strophe 18 in folgender Fassung:

Ach wasche mich
Ganz säuberlich,
So trotz ich Schnee und Lilgen.

Und der zweite Teil der Strophe:

So kan der Feind,
Wie bös' ers meynt,
Mich nimmermehr vertilgen.

erinnert ganz lebhaft an:

Der alt'böse Feind
Mit Ernst es jetzt meynt.

in dem bekannten Lutherliede: Ein feste Burg ist unser Gott[98]).

Schliesslich ist in Strophe 20 in den Worten:

Zwar Straff und Pein,
Die geh ich ein,
Nur dass ich dort nicht büsse.

eine Reminiscenz vorhanden an das bereits oben erwähnte Lied des Rutilius, wo die betreffende Stelle lautet:

Solls ja so seyn,
Dass Straff und Pein
Auf Sünde folgen müssen,
So fahr hier fort,
Nur schone dort
Lass mich nicht ewig büssen.

Neben manchen anderen liesse sich auch in ganz ähnlicher Weise Paul Gerhards Gedicht: „Wach auf, mein Herz und singe“ analysiren und zeigen, dass sich darin Anlehnungen an den LVI. und CVIII. Psalm, sowie Aehnlichkeiten mit Paul Flemings Lied: „In allen meinen Thaten“ u. a. wiederfinden. Doch ist in solchen Fällen wohl nicht immer an eine unmittelbare Entlehnung zu denken. Psalmen und Kirchenlieder waren eben so bekannt und in aller Gedächtnis, dass sich oft solche in Fleisch und Blut

übergegangene Wendungen, ja sogar ganze Verszeilen dem Dichter bei einem neuen Liede mit einschlichen, vielleicht ohne dass er seine Quelle genau kannte[99]).

Oft sind auch auf Grund eines und desselben Psalmenverses Liederstrophen entstanden, die selbst wieder ähnliche Nachbildungen hervorriefen, aber in der Weise, dass die mittelbare Nachdichtung dann nur noch ganz entfernte Aehnlichkeit mit der Urquelle zeigt. So ist sicher die folgende Strophe von Fleming:

Lass dich nur nichts nicht tauren
Mit Trauren;
Sei stille,
Wie Gott es fügt,
So sei vergnügt
Mein Wille.

eine erweiterte Umdichtung von Psalm XXXVII. 7:

Sei stille dem Herrn und warte auf ihn.

Georg Neumark hat dann ohne Zweifel die Flemingsche Strophe benützt, und so lautet nun die entsprechende Stelle in seinem Liede: „Wer nur den lieben Gott lässt walten“, wie folgt:

Zu Gott sei deine Seele stille
Und stets mit seinem Rat vergnügt;
Erwarte, wie sein guter Wille
Zu deinem Wohlergehn sich fügt.
Gott, der uns ihm hat auserwählt,
Der weiss am besten, was uns fehlt.

Unter den drei angegebenen Gesichtspunkten lassen sich so ziemlich alle ähnlichen Erscheinungen zusammenfassen, selbst Lieder, wie das Gerhardsche: „Befiehl du deine Wege“, das eigentlich nur eine schöne Spielerei ist mit Psalm XXXVII. 5 [100]).

Diese wenigen vorgeführten Beispiele mögen genügen, um im allgemeinen eine Andeutung zu geben über das Wesen der Psalmendichtung im 17. Jahrhundert.

V. Beziehung zu Opitz und Hofmanswaldau.

Schon die jüngeren Zeitgenossen stellten Mühlpfort nicht in die Reihe der Dichter im Geiste Hofmanswaldaus und Lohensteins. So findet er sich auch in der Vorrede des schlesischen Helikons nicht neben diesen, sondern mit Martin Opitz und Paul Fleming erwähnt. Einige Jahrzehnte später findet sich diese Ansicht noch viel deutlicher ausgesprochen und zwar bei Sigmund John, der ihn sogar für einen der glücklichsten Nachahmer und Nachfolger Opitz' erklärt [101]). Bis zu einem gewissen Grade und eine bestimmte Zeit lang ist ja die ganze sog. zweite schlesische Schule den Vorschriften und dem Beispiele des „Boberschwans" gefolgt, selbst Hofmanswaldau [102]) nicht ausgenommen. Aber in weit höherem Masse als alle diese, und mit einer gewissen Beharrlichkeit ging Heinrich Mühlpfort die von dem Buntzlauer vorgezeichneten Bahnen in sprachlicher Hinsicht sowohl, als auch in Beziehung auf die poetischen Formen.

Wie schon früher bemerkt wurde, ist es hauptsächlich das Buch von der deutschen Poeterei [103]), das Mühlpfort in seinem dichterischen Schaffen als Wegweiser diente. Im Folgenden sei nun diese Beziehung durch einige Thatsachen beleuchtet. Wenn Opitz im IV. Kapitel der Poeterei (von der zuebereitung und ziehr der Worte) gegen die volkstümliche Nachstellung der Epitheta nach dem Substantiv, wie „mündlein

roth“, „die hände fein“ u. a. m. eifert, so findet sich bei Mühlpfort in Beobachtung dieser Lehren nicht ein einziges Mal das Adjektiv nachgesetzt; auch die in der Poeterei scharf getadelte Verwendung der Fremdwörter, die der Sprache einen gelehrten Anstrich geben sollten, wird peinlich vermieden.

Viel deutlicher zeigt sich die Einwirkung der Poeterei da, wo sie nicht, wie in den eben angegebenen Fällen, verbietet, sondern Beispiele zur Nachahmung empfiehlt. „Newe wörter, welches gemeiniglich epitheta, vnd von andern Wörtern zuesammen gesetzt sindt, zue erdencken, ist Poeten nicht allein erlaubet, sondern macht auch den getichten, wenn es mässig geschiehet, eine sonderliche anmutigkeit“ [104]). Diese Opitzische Anweisung hat Mühlpfort in weit grösserer Ausdehnung befolgt als Hofmanswaldau [105]), und ebenso umfänglich, wie Andreas Gryphius und Lohenstein. Er scheint das Bedürfnis gehabt zu haben, den sprachlichen Ausdruck zu bereichern und manigfaltiger zu gestalten: So verwendet er eine Reihe von substantivischen Neubildungen. Mit besonderer Vorliebe gebraucht er Zusammensetzungen mit Freuden — und Wunder —. Nach Wunderzeichen sind gebildet: Wunderglanz — Wundergrab — Wundergüte — Wunderliebe — Wundermeister — Wunderspiel. Zu Freudentag finden sich analoge Neubildungen, wie: Freudenbaum — Freudenhügel — Freudenkleid — Freudenlenz. „Sternenkind“ (Ged. I. T. Glückwged. S. 8) setzt er gleichbedeutend mit Glückskind, „Nahmenslicht“ (Ged. I. T. Glückwged. S. 9) für Namenstag, und die Bienen haben bei ihm — etwa Königtum nachgebildet — ein „wächsern Honigthumb“ (Ged. I. T. Glückwgd. S. 33). Nur an einer Stelle vorkommende Neubildungen sind: „Schlaffbette“ (Ged.

I. T. Leichenged. S. 450) und „Sichtspiegel“ (Ged. I. T. Leichenged. S. 44).

Auch an neugebildeten Adjektiven fehlt es nicht; besonders häufig erscheinen Bildungen mit reich — oder voll — und einem Substantiv zusammengesetzt, wie: stimmenreich — blumenvoll — geistervoll. Sehr gerne verwendet Mühlpfort auch Adjektiva, die durch Wunder — verstärkt sind: So wunderbunt — wundergross — wunderheilsam. Ganz selten kommen vor: Adlerhoch (Ged. I. T. Leichenged. S. 362) — blutbemilcht (Ged. I. T. Leichenged. S. 25) — herzdringend (Ged. I. T. Glückwged. S. 31) — schlangenarg — schneckengleich. Um jedoch nicht unverständlich zu werden, erklärt der Dichter oft den Begriff des neugebildeten Adjektivs. So wird der Neid als „schlangenarg“ bezeichnet und dies sofort durch den Relativsatz: „der so sonst alles schilt“ näher erklärt. Ebenso ist der Begriff „schneckengleiches Leben“ ziemlich unbestimmt und unklar, weshalb die Erläuterung folgt: „das vorgesetzte Schrancken und seines Hauses Dach nie zu verlassen weiss“. (Ged. I. T. Leichenged. S. 388.)

In der Verwendung der Diminutivformen des Substantivs unterscheidet sich Mühlpfort sehr von seinen dichtenden Zeitgenossen. Er hat fast nur, wo ein Diminutiv vorkommt, die oberdeutsche Form mit der Endung — lein, die sogar manchmal in volkstümlicher Weise zu — lin oder gar — le wird. („Nesselin“, Ged. I. T. Geistl. Ged. S. 42 „Mäussle“ und „Leckerle“, Ged. I. T. Hochzeitsged. S. 116.) Diminutiva auf — chen (gen) finden sich bei ihm, wie bei Martin Opitz, seltener, während sie schon bei Hofmanswaldau und seinem Anhang durchaus vorherrschend sind.

Selbstverständlich werden die von Opitz gegebenen Regeln über Wort- und Versaccent oder Abwechselung von betonten und unbetonten Silben genau eingehalten. Wie Mühlpfort eigentlich die Poeterei verstand und die darin enthaltenen Vorschriften praktisch verwertete, zeigt sich am besten in der freien Verwendung der poetischen Formen. Gelegenheitsgedichte (Sylven oder Wälder), Epigramme, Eclogen, Oden und Sonnette, die Opitz empfiehlt, finden sich alle bei unserm Dichter wieder, wenn auch einige nur ganz schwach vertreten sind. Die bei den galanten Dichtern so gut wie nicht vorkommende Form der Sechstine, die Opitz in der „Schäfferey von der Nimfen Hercinie [106]) einmal anwendet (in der Poeterei ist sie nicht erwähnt) hat gleichfalls in Mühlpfort einen Nachahmer gefunden. Er hat zwei solcher Gedichte [107]), die beide dem Opitzischen mit geringen Abweichungen nachgebildet sind. In der Pindarischen Ode, von der die Poeterei zwei Beispiele gibt, hat er sich ebenfalls versucht, in sonderbarer Weise auch nur zwei Mal. Auch im Sonett ist Opitz für unseren Dichter vorbildlich gewesen, aber er hat nicht nur die in der Poeterei vorgeschriebenen Formen angenommen und gepflegt, sondern hauptsächlich jene, welche in der „Schäfferey von der Nimfen Hercinie“ sich findet [108]). Daraus ist dann bei Mühlpfort das Sonett mit drei Quartetten und einem zweizeiligen Geleit entstanden, das auch nach ihm noch häufig vorkommt.

Nun mögen noch zwei Momente hervorgehoben werden, die für die Beziehung Mühlpforts zu Opitz bezeichnend sind. Opitz hat bekanntlich in seinen Dichtungen kein anderes Metrum als den sogenannten

Jambus und Trochäus, d. h. er lässt immer eine betonte auf eine unbetonte Silbe folgen oder umgekehrt. In der Theorie duldete er auch den (lateinischen) Dactylus, „wann er mit unterscheide gesatzt wird". Dieses letzte Metrum verwendet auch Mühlpfort, jedoch nur in zwei Gedichten, von denen das eine um 1658, das andere im Jahre 1662 entstanden ist. Da sich von da ab bei ihm dieses Versmass nirgends wieder findet [109]), so ist wohl anzunehmen, dass er damals seinen Opitz noch nicht so genau kannte.

Mundartliche Ausdrücke, die zwar Opitz in der Poeterei [110]) untersagt, aber trotzdem in der Praxis nicht ganz vermeiden kann, finden sich ebenfalls bei Heinrich Mühlpfort, allein nur in ziemlich beschränktem Masse. So erscheinen einige Pluralbildungen wie „Dänck" (Ged. I. T., Hochzeitsged. S. 147), „Furchten" (Ged. I. T., Leichenged. S. 18), „Fruchtbarkeiten" (Ged. I. T., Leichenged. S. 27). Partizipia wie „gestallt" (= gestellt) oder „gestertzt" (= gestürzt). Sehr häufig finden sich Verba wie „entfreien" (= befreien), „entsorgen" (= von Sorgen befreien), „enträumen" (= wegräumen). Nicht selten lässt sich auch in den Reimen die Mundart wieder erkennen. Mühlpfort reimt z. B. umsonst auf Kunst, kömmt auf schwimmt, kommen auf summen; „gethan" kann ebensogut auf „kan" (Präs. von können) reimen, wie auf „Mann", und „glam" (Prät. von glimmen) in gleicher Weise auf „kam", wie auch auf „schwamm".

Durch die vorstehende Ausführung glaube ich hinlänglich dargethan zu haben, dass Heinrich Mühlpforts Dichtungen im allgemeinen in Opitz' Sinne gehalten sind.

Bei der gefährlichen Nähe des Marinismus, der ja eine Zeitlang gleichsam wie eine ansteckende Seuche unter den schlesischen Dichtern herrschte, machen sich selbstverständlich auch Einflüsse von dieser Seite auf Mühlpfort geltend, die aber bei weitem nicht die Bedeutung haben, wie diejenigen, welche soeben dargelegt wurden. Wenn man überhaupt seine Gedichte auf den Hofmanswaldauischen Marinismus hin untersuchen will, so muss man sie zuerst denen eines Opitz gegenüberstellen; denn bei letzterem finden sich ja schon „hin und wieder Ansätze eines hyperbolischen galanten Schwulstes, so vor allem in seiner Uebertragung des Hohenliedes“ [111]). Nur so wird es möglich sein, den Einfluss Hofmanswaldaus auf Mühlpfort nur einigermassen bestimmt abgrenzen zu können. Sodann muss auch noch der Umstand berücksichtigt werden, dass Mühlpfort auch da, wo sich kein Marinismus geltend macht, in seiner Sprache schon viel phantasievoller und geschmeidiger ist als Opitz.

Den tropengewürzten und oft zum Sinnlichen reizenden Ton des deutschen Marino und seiner Nachbeter haben nur zum Teil die Gelegenheitsdichtungen, hauptsächlich die Hochzeitsgedichte. Unmittelbare Nachahmungen Hofmanswaldaus liegen nur vor in den bereits erwähnten drei Wechselbriefen, in einigen Grabschriften und einer ganz kleinen Zahl von Gedichten erotischen Inhalts. Gerade in den letzteren zeigt sich der Marinismus so stark, dass man fast versucht wäre, zu glauben, Mühlpfort könne ihr Verfasser nicht sein, wenn dies nicht unbedingt feststünde. Ich will hier nur an die Gedichte erinnern: „An seine Liebste“ (Ged. II. T. S. 145), „Auff die Brüste seiner Liebsten“ (Ged. II. T. S. 146), „Sechstine“

(Ged. II. T. S. 148—150), und das schönste, was Mühlpfort im Marinismus geleistet hat, der „Liebes-Wurm“ (Ged. I. T., Verm. Gedichte S. 24—29), die besser sonst irgendwo, als in den Ausgaben, den richtigen Platz gefunden hätten. Kurz, Heinrich Mühlpfort ist nur sehr selten Marinist, wo er es aber einmal wird, ist er es auch voll und ganz.

Ueberhaupt empfängt der Leser, der ohne jegliches Vorurteil an seine Dichtungen herantritt, bisweilen einen ganz eigenartigen — aber den Dichter eigentlich charakterisierenden — Eindruck. Mühlpfort redet sich sozusagen oft in den Schwulst hinein, sobald er dies aber gewahr wird, sucht er wieder mit allen Kräften aus ihm heraus zu kommen; dies stösst ihm manchmal in dem gleichen Gedichte wiederholt zu. Als Illustration dazu, wie in ihm das Natürlich-einfache dem Unnatürlich-übertriebenen widerstrebte, diene folgendes Gedicht (Ged. II. T., S. 130 ff.):

Nachtlied an Megalinde.

1.

Ihr Lichter voller Glut,
Ihr Sternen heller Liebes-Flammen,
Schlagt doch in meinem Blut
Mit eurem doppel Schein zusammen,
Und brennt diss Hertze an,
Das sonst nicht leben kan.

2.

Wie schöne siehet doch
Die Klarheit aus dem Angesichte;
Ach zeiget euch mir noch
Mit eurer Strahlen Blitz und Lichte,
Brecht durch die schwartze Nacht
In ungemeiner Pracht.

3.

Ich wuste mich nicht mehr
Vor dieser holden Glut zu fassen,
Es funckelt allzusehr
Der Demant aus der Augen Strassen;
Dass ich entzücket bin,
Macht meine Herrscherin.

4.

Wie seelig bist du nun,
O Liebste Seele, Megalinde,
Du kanst so sanffte ruhn,
Wann ich den grösten Schmertz empfinde,
Und ohne Licht und Strahl,
Vergeh in Angst und Quahl.

5.

Es ist itzt Mitternacht,
Und alles ligt in Ruh gebunden,
Doch meine Liebe macht,
Dass ich noch keinen Schlaff empfunden;
Sie wünschet dich zu sehn.
Erhöre doch mein Flehn.

6.

Ich armer steh itzt hier
Und warte deiner mit Verlangen;
Ach! komm doch meine Zier,
Lass dich, du Perlen-Kind umfangen,
Und wechsle Kuss um Kuss
Zum ersten Ankunffts-Gruss.

7.

Will mir der Himmel wohl,
So küss ich dich gedoppelt wieder;
Ein Kuss, der recht seyn soll,
Besucht der Liebsten Mund und Glieder,
Biss dass er sich vermischt,
Und wieder wird erfrischt.

8.

Doch stille! nicht zu viel,
Die Liebe will verschwiegen bleiben,
Es möchte sonst sein Spiel
Ein arges Maul darüber treiben;
Mein Schatz, ich scheide hin,
Du lebst in meinem Sinn.

Gleich in der ersten Strophe dieses Liedes zeigen sich Ansätze zu dem hochtrabenden Schwulste der zweiten schlesischen Schule; doch plötzlich vollzieht sich der Umschwung, und in sanfter Ruhe fliessen die ersten drei Verse der zweiten Strophe dahin. Hierauf ist im zweiten Teil derselben Strophe wieder ein schwacher Rückfall zu bemerken, der aber, wie bereits die dritte Strophe zeigt, nicht lange andauert. Von da ab tritt wieder Ruhe und Klarheit ein, die auch bis zum Ende des Gedichtes anhält. Mühlpfort lobte [112]) zwar die prächtige und liebliche „italienische Schreibart", suchte sich aber meist selbst davon fern zu halten, um nicht auch in die lächerlichen oder berüchtigten Eigenheiten zu verfallen, die der deutsche Marinismus an sich hatte.

VI. Das Hohe Lied und die zweite schlesische Schule.

Wie in dem vorigen Abschnitt gezeigt wurde, ist Mühlpfort von dem Marinismus, wie ihn Hofmanswaldau eingeführt und gepflegt hatte, nur in geringem Masse beeinflusst. Dagegen findet sich aber in seinen Gedichten ein anderes, dem Marinismus verwandtes Element, das unmittelbar aus dem Hohen Liede entlehnt ist. Gar nicht zeigt sich eine solche Beeinflussung, wie bereits früher nachgewiesen wurde, in der eigentlichen geistlichen Dichtung; ziemlich stark macht sich dies Element schon in einigen vermischten Gedichten bemerkbar. Was hier in Betracht zu ziehen ist, sind hauptsächlich die beiden Hirtengedichte, sonst nur wenige andere. Wenn Sulamith in dem Hohen Liede (Kap. II. 16) sich ihres Freundes rühmt:

Mein Freund ist mein, und ich bin sein,
Der unter Rosen weidet.

so erklärt bei Mühlpfort (Ged. I. Teil, S. 10) der Bräutigam seiner Braut:

Ich will bey dir in nichts als Rosen weiden.

Das Lob, das die Orientalin den Locken ihres Geliebten spendet (H. Lied. Kap. V. 11):

Seine Locken sind kraus,
Schwarz wie ein Rabe.

klingt in dem Munde des Schäfers Damon folgendermassen:

Das schwartz geflochtne Haar gleisst schöner als die Raben.

(Ged. I. Teil, Verm. Ged. S. 5).

Wenn es darauf ankommt, die körperlichen Reize der Geliebten zu schildern, so thun dies die Hirten bei Mühlpfort genau ebenso, wie der Bräutigam im Hohen Liede. Dieser vergleicht Sulamiths Lippen mit „triefendem Honigseim“ (H. Lied Kap. IV. 11.), und Damon versichert von seiner Chloris (Ged. I. Teil, Verm. Ged. S. 5.):

So süss als Honig schmeckt, und süsser ist ihr Mund.

Salomo rühmt von den Brüsten seiner Freundin (Hohes Lied Kap. VII. 8):

Deine Brüste sind gleich den Weintrauben;

oder (Hohes Lied Kap. VII. 3):

Deine Brüste sind wie zwei junge Rehzwillinge.

Der Schäfer Damon meint dann (Ged. I. Teil, Verm. Ged. S. 5):

Die Brüste reifen wie die Trauben voller Wein.

und Tityrus sucht die Brüste seiner Galathee noch höher zu erheben, wenn er entgegnet:

Sie sind zwey Rehen gleich, die in den Lilgen gehen.

So viel von den Gedichten weltlichen Inhalts.

Die Leichengedichte, die eigentlich im weiteren Sinne noch zu den geistlichen Dichtungen zu rechnen sind, zeigen Entlehnungen aus dem Hohen Liede im weitesten Umfange. Die aus ihm entnommenen Elemente bilden sozusagen für die Gelegenheitsdichtungen, die der Mode entsprechend immer das Neueste haben mussten, eine Art Verschönerung oder Ausschmückung.

Schon seit Origines[113]) wurde das Hohe Lied des Salomo, dieses sinnliche orientalische Liebeslied, in mystischem Sinne ausgedeutet auf die durch das heilige Abendmahl vollzogene Vereinigung der mensch-

lichen Seele mit Christus, ihrem Bräutigam. Dieser im Mittelalter besonders von Johann Tauler aus Strassburg (1300—1361) weitergebildete Mysticismus hatte zu Anfang des 17. Jahrhunderts in dem Schuster und Theosophen Jakob Böhme [114]) in Görlitz einen begabten Vertreter und durch ihn wieder weitere Verbreitung gefunden. Bereits um die Mitte des Jahrhunderts zeigt sich dieser Mysticismus auch schon in der geistlichen Dichtung, und Johann Schefflers [115]) Lieder sind ganz in diesem Sinne gehalten, doch weisen sie keine unmittelbare Entlehnungen aus dem Hohen Liede auf. In Mühlpforts eigentlichen geistlichen Gedichten macht sich diese neue Richtung bekanntlich noch nicht im geringsten bemerkbar, dagegen hat er in den Leichengedichten, da sie Modedichtungen sind, sowohl die herrschende Mystik als auch einen grossen Teil direkter Entlehnungen aus dem Hohen Liede.

Aus einer Anzahl ganz charakteristischer Stellen der Leichengedichte lässt sich ein abgeschlossenes Ganzes zusammenstellen, gleichsam als ein geistliches Hohes Lied en miniature. Als Einleitung diene die Anschauung, dass der Mensch, der einer Blume gleiche, auf Erden den Weg alles Vergänglichen gehen müsse, damit im Jenseits seine Seele in neuer Gestalt und Pracht erscheinen könne (Ged. I. Teil, Leicheng. S. 82):

Ein Gärtner läst getrost den Frost die Blüthen sterben,
Wenn in dem Frühling nur die Blumen wieder stehn:
Ihr Eltern, eure Blum, die Tod und Sarg verderben,
Wird in dem Himmel so als Lilg' und Ros' auffgehn.

Allein Trauer und Schmerz suchen die abgeschiedene Seele noch einmal zurückzurufen. (Ged. I. Teil, Leichenged. S. 423):

. . . . Kehr umb als wie ein Reh,
Als wie ein Hirsch von Scheide-Bergen kömmt.

Doch die Seele sehnt sich nach ihrem himmlischen Erlöser und ruft ihm zu (Ged. I. Teil, Leichenged. S. 271):

Komm', eile mein Verlangen,
Ich träncke dich mit Most und meiner Äpffel Safft.

Endlich findet sie den begehrten Bräutigam (Ged. I. Teil, Leichenged. S. 50):

Doch irr ich nicht, mein Bräutgam ist zugegen,
In seinen Armen find' ich die gewünschte Ruh.
Willkommen Seelen-Schatz, mein eintziges Vermögen.
Der mich vergnügen kann, ist keiner sonst als du.

Und vor Sehnsucht und „vor Liebe krank" (Ged. I. Teil, Leichenged. S. 271) macht sie ihm das Geständnis ihrer Liebe (Ged. I. Teil, Leichenged. S. 11):

Ach Bräutigam,
Mein Hertze klopft nach dir, und meine Seele wacht.
Es küsse mich doch nur ein Kuss von deinem Munde.

Hierauf versichert ihr der Bräutigam (Ged. I. Teil, Leichenged. S. 332):

So will dein Jesus dich umfassen;
Der allerbest und treuste Freund,
Der will dich in den Rosen weiden.

Nun wird mit Wohlbehagen die Schönheit des Freundes, der die Seele, seine Freundin umfangen hält, geschildert (Ged. I. Teil, Leichenged. S. 331):

Dein Freund ist wie ein Püschel Myrrhen,
Das zwischen deinen Brüsten hängt.

u. s. w.

„Und hast du Blumen lieb?"

Hohes Lied.

Kapitel II. 17:

Kehre um, werde wie ein Reh, mein Freund,
Oder wie ein junger Hirsch auf den Scheidebergen.

Kapitel VIII. 2:

Da wollte ich dich tränken mit gemachtem Wein,
Und mit dem Most meiner Granatäpfel.

Kapitel V. 8:

Findet ihr meinen Freund, so saget ihm,
Dass ich vor Liebe krank liege.

Kapitel I. 1:

Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes.

Kapitel VI. 2:

Mein Freund . . . . . .
Der unter den Rosen weidet.

Kapitel I. 13:

Mein Freund ist mir ein Büschel Myrrhen,
Das zwischen meinen Brüsten hängt.

fragt der Geliebte (Ged. I. Teil, Leichenged. S. 212):

Die Ros' in Sarons Feldern
Blüht, greif sie an mit deiner Glaubens-Hand.
Beliebt ein Püschel dir von jenen Myrthen-Wäldern?

Jetzt entgegnet die Seele wieder (Ged. I. Teil, Leichenged. S. 171):

Mein Liebster ist wie Myrrhen,
Ich muss zu diesem Berg und Weihrauch-Hügel gehn.

und fährt fort, ihr überschwängliches Glück zu beschreiben (Ged. I. Teil, Leichenged. S. 286):

Da wohn ich höchst vergnügt, mich brennt kein heisser Morgen,
Ich schmeck in Lammes Schoss den selgen Liebes-Kuss.

Endlich zeigt ihr der Bräutigam die ganze Pracht und Herrlichkeit des Paradieses (Ged. I. Teil, Leichenged. S. 390):

Schau doch in diesem Land die Blumen auf den Matten,
Wie Wein und Feigenbäum in voller Blüte stehn,
Du Sarons-Blume du, in Gottes Paradeiss.

und gibt seiner Seelenbraut die Versicherung unwandelbarer, ewiger Liebe (Ged. I. Teil, Leichenged. S. 422):

Du weidest nun in unverwelckten Rosen,
Dein Freund ist dein, und du bist ewig sein.

Die angegebenen Belege bilden selbstredend nur einen geringen Teil der Entlehnungen und Anlehnungen an das orientalische Liebeslied. Man kann mit Recht behaupten, dass Mühlpforts Leichengedichte durch Einführung dieses neuen Elementes an Schönheit und Mannigfaltigkeit gewonnen haben.

Wenden wir uns nun auch zu den beiden Häuptern der zweiten schlesischen Schule, so zeigt sich die ganz auffallende Erscheinung, dass bei Hofmanswaldau weder eine direkte Entlehnung aus dem Hohen Liede

Kapitel II. 1:

Ich bin eine Blume zu Saron,
Und eine Rose im Thal.

Kapitel IV. 6:

Ich will zum Myrthenberge gehen,
Und zum Weihrauchhügel.

Kapitel VI. 10:

Ich bin hinab in den Nussgarten gegangen,
Zu schauen die Sträuchlein am Bach,
Zu schauen ob der Weinstock blühete,
Ob die Granatäpfel grüneten.

Kapitel I. 13:

Ich bin eine Blume zu Saron.

Kapitel VI. 2:

Mein Freund ist mein und ich bin sein,
Der unter den Rosen weidet.

festgestellt werden kann, noch auch eine Verwendung des Mysticismus in den geistlichen Gedichten zu bemerken ist.

Ganz anders verhält es sich aber mit Daniel Casper von Lohenstein: er ist in den weltlichen und geistlichen Gedichten, wie Heinrich Mühlpfort, von dem Einfluss des Hohen Liedes nicht frei geblieben.

Wenn Lohenstein[116]) bei der Beschreibung eines kalten, gegen Liebe unempfindlichen Weibes sagt:

Die Wangen sind an ihr Granaten ohne Kerne.

so erinnert dieser Vergleich der Wangen mit einem Granatapfel an die Worte Salomons im Hohen Liede, Kap. VI. 6:

Deine Wangen sind wie der Ritz am Granatapfel.

Auch die Vergleichung der weiblichen Brüste mit zwei Rehen:

Die Brüste hüpfen mir wie ein Paar Reh empor[117])

ist ganz entsprechend dem Hohen Liede, Kap. VII. 3:

Deine Brüste sind wie zwei junge Reh-Zwillinge.

In vielen andern Fällen ist es auch nicht mehr genau festzustellen, ob eine Entlehnung aus dem Hohen Liede, oder aus dem Italienischen vorliegt. So findet sich unter andern die Stelle (Blumen: Rosen S. 41):

Ich liess nur Milch und Thau von meinen Lippen fliessen.

Diese kann nun ebensogut auf das Hohe Lied (Kap. IV. 11):

Deine Lippen, meine Braut, sind wie triefender Honigseim,
Honig und Milch ist unter deiner Zunge.

wie auch auf Hofmanswaldau — Marino[118]):

Das wird mich wiederum zu deinen Rosen führen,
Die in dem Himmels-Thau der süssen Lippen stehn.

zurückgeführt werden. Jedenfalls sind ähnliche Wendungen vom Hohen Liede beeinflusst, sei es nun direkt

oder erst durch das Medium der Italiener. Das gleiche gilt wohl auch von der überaus reichen Verwendung der „Rosen“ und „Tauben“, eine Eigentümlichkeit, die sich auch bei Hofmanswaldau findet.

Lohensteins geistliche Dichtungen sind gleichfalls von dem Hauche der Mystik durchweht, und zugleich mit Entlehnungen aus dem Hohen Liede reichlich ausgeschmückt. Aber er überträgt die Prädikate der Braut bald auf die ganze Kirche, bald auf die einzelnen Glieder derselben. In dem ersteren Sinne ist z. B. die Stelle[119]:

Die Kirch ist seine Braut, voll holder Tauben-Augen,
Die uns als Mutter Gott gebiehrt,
Aus welcher Brüsten wir genugsam Trostes saugen.

mit der Entlehnung aus dem Hohen Liede (Kap. IV. 1):

Deine Augen sind wie Taubenaugen.

oder die folgende[120]:

Dich Klein' und Einsame magst trösten,
Dass du mit Brüsten bist begabt,
Mit Brüsten, wie die Thürm' und Trauben sind,
Die du vor keine hast gehabt.

Hierin finden sich Entlehnungen aus dem Hohen Liede (Kap. VIII. 8):

Unsere Schwester ist klein und hat keine Brüste.

und aus Kap. VIII. 9:

Ich bin eine Mauer
Und meine Brüste sind wie Thürme.

Auch die Menschenseele nennt er Braut[121]:

Auff Seele, führ ihn doch in deine Andachts-Hütte,
Er klopfet bey dir an, rufft Schwester dir und Braut
Sein Haar ist Tropffen-nass, sein Haupt durchaus bethaut,
Von Thränen dieser Nacht.

Dieser Schilderung liegt aus dem Hohen Liede Kap. V. 2 zu Grunde:

Da ist die Stimme meines Freundes, der anklopft:
Thue mir auf, liebe Freundin, meine Schwester;

Denn mein Haupt ist voll Thaues,
Und meine Locken voll Nachttropfen.

Endlich wird der Bräutigam selbst Salomo genannt [122]):

Frohlockt: dass ihr itzt den, den eure Seele liebt,
Den, der euch ihm zeucht nach, euch Milch und Honig giebt,
Dass ihr den Salomon, den Bräutgam habt gefunden.

In einem ursächlichen Zusammenhang bezüglich der Entlehnung aus dem Hohen Liede stehen Mühlpfort und Lohenstein jedenfalls nicht; denn bei Lohenstein tritt sie hauptsächlich in den geistlichen, mithin späteren Dichtungen hervor, während sie bei Mühlpfort in den allerfrühsten Gedichten zu finden ist. Beide sind wohl auf ihren eigenen Wegen dahin gelangt.

Auch bei jüngeren schlesischen Dichtern machte sich der Einfluss des Hohen Liedes noch geltend; so bei Benjamin Neukirch in den Gedichten nichtgeistlichen Inhalts. Als Beispiel sei hier nur die eine Stelle des Hohen Liedes (Kap. VII. 8) erwähnt, die der Dichter, noch als Anhänger des Schwulstes, zur Verwendung bringt:

Ich sprach, ich muss auf den Palmbaum steigen
Und seine Zweige ergreifen.
Lass deine Brüste sein, wie Trauben am Weinstock.

Wenn nun Neukirch meint [123]):

Ein Feigenbaum ist aufgeschossen,
Dass man ihn endlich brechen soll,

oder [124]):

Ein Rebenstock ist ja für Menschen aufgeschossen,
Was hilft ein süsser Trunck, der keinen Mund beflossen?

so ist ohne Zweifel das angegebene Citat seine Quelle gewesen.

Mühlpforts Beispiel folgend haben dann noch manche Gelegenheitsdichter wie Christian Knorr,

Georg Krantz und Georg Kamper[125]), der Herausgeber der Gedichte Mühlpforts, das Hohe Lied in mystischer Auslegung für ihre Begräbnisgedichte verwendet. Bei Caspar Gärtner, ebenfalls einem Gelegenheitsdichter des „schlesischen Helicons“, finden sich oft dieselben Verse des Hohen Liedes fast in der gleichen Fassung wie bei Mühlpfort. Bei Letzterem lautet eine an Vers 1 des Hohen Liedes angelehnte Stelle (Ged. I. T., Leichenged. S. 11):

Mein Hertze klopfft nach dir, und meine Seele wacht;
Es küsse mich doch nur ein Kuss von deinem Munde!

und bei Gärtner (Schles. Helicon I. T. S. 496):

Dein Freund war eingedenck des festgemachten Bundes,
Es küsste dich dein Freund mit Küssen seines Mundes.

Kapitel I Vers 13 hat Mühlpfort fast unverändert herübergenommen (Ged. I. T., Leichenged. S. 331):

Dein Freund ist wie ein Püschel Myrrhen,
Das zwischen deinen Brüsten hängt.

Gärtner seinerseits musste, um die Verse auszufüllen, noch einige Worte einflicken, die sich ganz eigentümlich dabei ausnehmen. Bei ihm lautet die Stelle:

Doch wusstest du, dein Freund sei wie ein Püschel Myrrhen,
Das zwischen Zuversicht und deinen Brüsten liegt.

Durch die vorstehende Ausführung dürfte nun klar geworden sein, dass auch das Hohe Lied zur Entstehung des schlesischen Schwulstes manches beigetragen hat. Ueberhaupt kann nie genug darauf aufmerksam gemacht werden, welchen bedeutenden Einfluss die Bibel im Jahrhundert des dreissigjährigen Krieges nicht nur allein auf die deutsche, sondern auch auf die gesamte Litteratur Europas ausgeübt hat.

Schluss.

Heinrich Mühlpfort nimmt in der deutschen Litteratur des 17. Jahrhunderts eine ganz eigentümliche Stellung ein. Er ist weder reiner Opitzianer, noch auch blinder Nachahmer des zu seiner Zeit herrschenden schlesischen Schwulstes: Vielmehr steht er auf der Grenzscheide dieser beiden litterarischen Geschmacksrichtungen und reicht, die zweite schlesische Schule nur stark berührend, den Gegnern derselben, wenn auch unbewusst, die Hand.

Im Allgemeinen auf Opitzianischem Boden stehend, bilden seine eigentlichen geistlichen Gedichte in Anlehnung an die Psalmen sozusagen den Schlussstein dieser älteren, reineren Richtung, die noch nicht vom Mysticismus durchdrungen ist. Mit einem anderen Teile seiner Gedichte (Grabschriften, Wechselbriefe u. a.) zeigt er sich einerseits von Hofmanswaldau und dessen Marinismus beeinflusst, anderseits führt er sogar durch Verwendung des Hohen Liedes in einigen seiner vermischten Gedichte dem bereits zur Herrschaft gelangten Schwulste eine neue, wenn auch nicht gerade sehr starke Quelle zu. Der entfernteren Art geistlicher Dichtung, den Begräbnisgedichten, gab er durch Entlehnung aus dem Hohenlied einen ganz anderen Charakter, der wohl auch auf die geistliche Liederdichtung des 18. Jahrhunderts nicht ohne Einwirkung geblieben ist. Endlich reicht Mühlpfort mit seinen Leipziger Liebesliedern eigentlich schon in das kommende Jahrhundert hinein und berührt sich dabei geistig mit seinem freilich weit grösseren Landsmanne Johann Christian Günther.

Anmerkungen.

1) **Mühlpfort** ist die richtige Schreibweise des Namens; in seinen Briefen an Johannes Gebhard in Breslau hat sich der Dichter stets entweder H. M. oder Henricus **Mühlpfort** unterzeichnet.

2) Die erste etwas ausführlichere Darstellung des Lebens und Dichtens Mühlpforts gab August Kahlert im Weimarischen Jahrbuch, Band II, Seite 304—319. Nach den ihm zur Verfügung stehenden Quellen musste die Biographie mangelhaft werden; auch machen die von Kahlert angeführten Thatsachen den dichterischen Wert des Mannes nicht aus. Im Gegensatz zu Kahlert urteilt Gödecke im Grundriss zu ungünstig über Mühlpfort. Die kurze biographische Skizze, die Felix Bobertag im 36. Band der Kürschnerschen Nationallitteratur gibt, ist ebenfalls ungenau. Im Allgemeinen zutreffend sind die Worte, die Erich Schmidt im 22. Band der Allgemeinen deutschen Biographie Mühlpfort gewidmet hat.

3) Die Stadtbibliothek zu Breslau besitzt ein Heftchen Gedichte, die von Breslauer Bekannten und Freunden auf die Hochzeit des Paares verfasst wurden; der Titel lautet:

> Nuptiarum gaudiis Heinrici Mühlpforti et Susannae Breiterin virginis. anno 1638 6. d. Julii feliciter celebrandis, sacra fautorum et amicorum carmina. Vratislaviae, Typis Georgi Baumanni. 4°. 16 Blätter.

4) In einem Gedichte der eben erwähnten Sammlung auf ihre Hochzeit.

5) Nach einem Blatte genealogischer Notizen aus der sogenannten Pariciusschen Sammlung auf der Stadtbibliothek zu Breslau, unter Beiziehung der schon genannten Hochzeitsgedichte und der Leichenrede Ortlobs auf den Sohn Mühlpforts lässt sich folgender Stammbaum der Familie Mühlpforts zusammenstellen:

Herrmann Mühlpfort,
Bürger und Weichkrämer in Breslau, † zwischen 21. Oktober 1609 und 8. Januar 1610;

vermählt mit:

1.	2.
Maria Rottin, † 2. Febr. 1606 im 38. Lebensjahr.	**Ursula Woyssel,** des Dr. Sigmund Woyssel und der Maria, geb. Frankenstein Tochter.

Heinrich Mühlpfort,
Weichkrämer-Aeltester zu Breslau. Geb. 1608, † 12. Juli 1647; am 6. Juli 1638 vermählt mit
Susanna Breiterin
aus Breslau. † 1664.

Heinrich Mühlpfort,
Registrator zu Breslau. Geb. 10. Juli 1639, † 1. Juli 1681.
Vermählt am 17. Mai 1659 zu Leipzig mit
Maria Sophia Zabel,
Witwe des Dr. Berlich und Tochter des Dr. Joh. Zabel auf Neu-Muckershausen, Assessor des Oberhofgerichts und Schöppenstuhls in Leipzig, gräfl. Schwarzburg. Rates und regirenden Bürgermeisters in Leipzig und der Maria Zabel, geb. Cordessin.

Heinrich Erdmann Mühlpfort,
geb. 26. Aug. 1669, † 29. April 1676.

Mit dem Jahre 1676 starb die männliche Nachkommenschaft des Dichters aus. Nach der bereits erwähnten Leichenrede Ortlobs war damals noch eine Tochter am Leben, die auch den Vater überlebte.

6) Es war wohl ums Jahr 1651, denn Hofmanswaldau und Lohenstein waren damals noch Schüler am Magdalenäum. In Programmen aus dieser Zeit wird er mit den Genannten erwähnt. Später ist Heinrich Mühlpfort wieder in dem Programme des Schulaktes, der unter Fechners Leitung am 4. November 1655 am Magdalenäum begangen wurde, verzeichnet; die Schüler trugen hierbei „Horatii odas in alia carminum genera transfusas" vor. Mühlpfort hatte die sechste Ode des dritten Buches. Ausserdem erscheint sein Name noch in einem Heftchen von Gedichten, welche eine Anzahl Schüler des Magdalenäums ihrem Rektor Kleinwächter zum Namenstage (14. Februar 1656) widmeten. Mühlpforts Gedicht ist ein lateinisches und ist an 35. Stelle abgedruckt. Der Titel des Heftchens ist: Festa laurus viro exc. cl. doct. Dn. M. Valentino Kleinwechtro, Gymnasii, quod Vratislaviae est Magdalenaei, Rectori et Professori . . . . . . ob felicem Nominalis diei Reversionem die XIV Feb. anni labentis MDCLVI . . . . . a nonnullis discipulis ejusdem et Musarum Magdalenaearum cultoribus. Vratislaviae, Typis Baumannianis exprimebat Gottfried Gründer. 4°. 18 Blätter. — Das Programm, sowie auch die Gedichte befinden sich auf der Bibliothek des Magdalenäums zu Breslau.

7) Geb. zu Breslau 1588, war seit 1631 Rektor des Elisabethanums. Er starb 1669 als Rektor und Inspektor der städt. Schulen.

8) Ged. I. Teil Glückwunschged. S. 50.

9) Geb. 1602 zu Bunzlau, seit 1634 in Breslau am Elisabethan; als Prof. der Geschichte und Beredsamkeit starb er im Jahre 1658.

10) Ged. I. Teil. Glückwunschged. S. 32.

11) Ged. I. Teil. Glückwunschged. S. 50. Er war Diakonus an der Kirche zu St. Elisabeth. Geb. 1606, gest. am 10. Juli 1656.

12) Programm des Elisabethanums vom Jahre 1656.

13) Näheres über die Aufführung in dem Programm:

Cosmotheoriae Europologia a. d. V. Cal. Oct. MDCLVI repraesentanda, Chorago Johanne Gebhardo.

Wratislaviae, Typis Baumannianis exprimebat Gottfried Gründer. (Königl. u. Univ.-Bibliothek Breslau, lit. hist V. Qu. 53v.)

14) Ueber Mühlpforts Jugendleben gibt eine kurze lateinische Lebensbeschreibung, die sich auf der Stadtbibliothek zu Breslau befindet, näheren Aufschluss. Ueber das Universitätsleben und die Zeit bis zur Rückkehr nach Breslau sind nur ganz spärliche Quellen vorhanden. Manches muss aus den gleichzeitigen Gedichten zusammengetragen werden; eine bis jetzt noch nicht verwertete Quelle sind 7 handschriftliche Briefe Mühlpforts an Joh. Gebhard in Breslau aus den Jahren 1660—62. Sie befinden sich in einem Sammelband: „Epistolae ad Gebhardum“ auf der Stadtbibliothek zu Breslau. In diesem Folioband (Hs. R. 255) sind noch viele Originalbriefe von Zeitgenossen an Gebhard.

15) Nach einer Mitteilung des Universitäts-Sekretariats zu Leipzig findet sich ein Heinrich Mühlpfort aus Breslau im Wintersemester 1656/57 als immatrikuliert aufgezeichnet; über Art und Dauer des Studiums aber sind bei diesem wie bei allen bis zu Beginn dieses Jahrhunderts Immatrikulierten keinerlei Nachrichten vorhanden. Nach den Programmen des Elisabethans zu Breslau kann Mühlpfort frühestens im März 1657 nach Leipzig gekommen sein, da er noch am 21. Februar, wie bereits erwähnt, dort als Vortragender bei einem Schlussakte aufgeführt wird.

16) Geb. 21. Juni 1587 zu Küstrin, † am 17. Sept. 1658 in Leipzig. Sein bedeutendstes Werk: Soliloquia rerum divinarum, Frankfurt 1623. — Allgem. deutschen Biogr. II, 101 ff.

17) Ged. I. Teil, Leichenged. S. 8.

18) Ged. I. Teil, Leichenged. S. 3 ff.

19) Carmina: Epiced. pag. 18—25.

20) Brief vom 20. Sept. 1662 von der Burg Kmelen an Gebhard; er schreibt darin u. a.: Ultinam Heros noster, Barthius adhuc superstes esset!

21) Dies ist die richtige Schreibweise des Namens, wie er auch in den Hochzeitsgedichten überliefert ist. Unbegreiflich

ist es, wie man zu „Berlitt" kommen konnte. Bobertag (Kürschners Nationallitteratur Bd. 36, XII) macht sie sogar zu „eines Doktors Berlitt Tochter".

22) Die Stadtbibliothek zu Breslau besitzt zwei Sammlungen von Gedichten auf Mühlpforts Hochzeit:

> 1. Bei ehelicher Zusammenfügung Herrn Heinrich Mühlpforts und der Frauen Marien Sophien, geb. Zabelin, Fried. Berlichs Wittiben, als am 19 Mayi des 1659 Jahres wollten desselben Hochzeits-Freude vermehren helffen nachfolgende Gönner und Tischfreunde. Leipzig, gedruckt bey Johann Wittigauen. 4⁰. 4 Blätter.
>
> 2. Nuptiis Henrici Mühlpforti utriusque juris Candidati et foeminae Mariae Sophiae Zabiliae, Frid. Berlichii relictae viduae d. XVII Mayi anno MDCLIX accinebant fautores et amici. Lipsiae, Typis Johannis Wittigau. 4⁰. 2 Blätter.

23) Nach der Ueberlieferung soll Mühlpfort sich 1660 nach Wittenberg begeben haben, um dort Jura zu studieren. Allein dies ist unmöglich; denn sämtliche Briefe an Gebhard bis zum August 1662 sind von Leipzig aus geschrieben. Ausserdem findet sich auch Heinrich Mühlpfort im Album der Universität Wittenberg nicht als immatrikuliert verzeichnet.

24) In dem Briefe an Gebhard vom 8. Dez. 1661 schreibt Mühlpfort:

> Quemadmodum autem medici negant, hominem sine nervis ambulare posse, idem et mihi contingit, quia pecunia rerum gerendarum nervo destituor. Grandibus promissis a Socru mea semper lactatus, ne . . . . quidem ditior factus sum.

25) Dieser Schritt scheint ihm, um aus dem erwähnten Briefe vom 8. Dez. 1661 zu schliessen, sehr schwer gefallen zu sein. Er fährt dort fort:

> Elucubravi itaque salutare consilium, quod erubescerem auribus tuis deferre, absque faventia et integritate Aua perspecta si foret. — Ad matrem de hac re scripsi, quae tecum debet communicare consilium, qua ratione 70 Imperiales possum ad

triennium mutuo sumere. Interesse persolvam singulis nundinis et fidem meam solemniter obligabo. Quia autem opus est fideijussores interponere, te, o magne fautor, rogo et obtestor, quantum possum, ut velis te unacum matre mea fideijussorem jungere. — Ignosce, clarissime vir, audaciae meae, cui necessitas adspirandi patricinatur. Maturato tamen opus est, ut intra mensem expediatur universum negotium, articulo commoditatis, peribitque tam horribile secretum in pectore tuo Plura alis tempore, jam occupatissimus claudere jubeor. Etc.

26) Brief an Gebhard vom 4. Juni 1662.

27) Brief an Gebhard vom 12. Sept. 1662. — Vergl. Carmina miscell. gratul. pag. 135.

28) Brief an Gebhard vom 26. August 1662. — Ihr hat Mühlpfort auch auf den Namenstag (Anna Magdalena; im Juli) ein Gedicht gewidmet. Ged. I. Teil Glückwunschged. S. 25.

29) Mühlpfort an Gebhard vom 26. August 1662.

30) Er schreibt hier unter anderm:

Et quam felici fruerer conjugio, modo socrus et affinium nefanda nequitia optatam ridentis fori serenitatem obnubilarent. Hi me pipulo per urbem, differunt et sublimes meos conatus degeneri animo invadunt. Ego famae gloriam, illi pecuniae congeriem ambeunt, quae potest inter tam dissimilia studia esse concordia? Innocentia optima apologia est, et infringant licet fortunae meae successus, aeternus ille Dei oculus non dormit aut has innocenti illatas iniurias impunitas abire patietur!

31) Erich Schmitt (Allgem. deutsche Biogr. Bd. XXII S. 483) fasst die Sache wohl zu scharf, wenn er sagt: „So entstanden massenhafte Gelegenheitsgedichte für dürftigen Lohn“. Eine solch tiefe Selbsterniedrigung ist mit Mühlpforts Charakter unvereinbar.

32) Mühlpfort gibt dies auch selbst zu, indem er von der Poesie sagt: So hast du mir den Weg zur Herren-Gunst gemacht (Ged. II. Teil, S. 61).

33) Ihm widmete M. jedes Jahr zum Namenstage ein langatmiges, lobstrotzendes Gedicht.

34) De poetis Germanicis hujus seculi praecipuis Dissertatio. Anno MDCXCV. S. 77.

35) Diese lebte 1676 noch in Leipzig, wie aus der Leichenrede, die Carl Ortlob auf den in diesem Jahre verstorbenen Sohn Mühlpforts hielt, zu ersehen ist. Ortlob macht auch dort die Bemerkung, dass er wegen gewisser Umstände nicht weiter über die Verwandten sprechen wolle.

36) Parnassi Silesiaci centuria prima, auctore M. Joh. Sigmundo Johnio. Wratislaviae, anno MDCCXXIIX. S. 150.

37) Vielleicht ist John auch durch das nicht verstandene Scherzgedicht Mühlpforts: „Monstrum foeminae“ (Carmina: Mantiss. jocorum pag. 12) zu dieser Erklärung verleitet worden.

38) Ad Cunradi Silesiam togatam Spicilegium nonum exhibet M. Johann. Christian. Leuschnerus. A. D. MDCCLIII. Hirschbergae. — Leuschner gibt bekanntlich nur einen Auszug aus der lat. vita Mühlpforts, die sich auf der Stadtbibliothek zu Breslau befindet.

39) Ged. II. Teil. S. 12 f:
Du vielgeliebter Sohn und Erb des Vaters Namens,
Stell auch die Frömmigkeit der Mutter gleichfalls für.

40) Dies bezeugen viele Gedichte M. und auch die Vorrede zu seinen Gedichten.

41) A. a. O. S. 72.

42) In einem Gedichte vom 24. Sept. 1664 heisst es:
Der Mutter Asche brennt und ist noch nicht zu stillen,
Als sich gehäuftes Leid nun wieder findet ein.
(Ged. I. Teil. Leichenged. S. 21).

43) In einem Gedichte vom 7. Mai 1667 auf den Tod seines Vetters verleiht der Dichter seinem Schmerze Ausdruck:

Die Harff ist gantz verstummt, die Leier ganz verstimmet
In jede Fuge fügt sich ach und Winseln ein,
Nun das Verhängnüss so sich über mich ergrimmet,
Dass ich muss ohne Sohn und ohne Vetter seyn.
Die Hoffnung von dem Stamm vertraut ich gleich der Erden,

Als mich die bittre Post von deinem Tod erschreckt,
Ich sehe stündlich mich in Meinen Asche werden,
Was Wunder, so mein Reim nach nichts als Wermuth
schmeckt.

Folgende Leichengedichte und auch die Leichenrede von Ortlob sind erhalten und auf der Stadtbibliothek zu Breslau aufbewahrt:

1. Bei Beerdigung Herrn Heinrich Mühlpforts Söhnleins Heinrich Erdmann erwiese sein schuldiges Mitleiden durch nachfolgendes Christian Quecker. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Gottfried Gründer. Fol. 2 Blätter.

2. Cum Dn. Henricus Mühlpfort filium Henricum Erdmannum, 1676 29. April extinctum acerbissimis lacrumis prosequeretur, ejus dolorem volenti erat Bigae fautorum et amicorum. O. O. 4°. 7 Blätter.

3. Als Herrn Heinrich Mühlpforts einiges Söhnlein Heinrich Erdmann am Sontage Cantate, war der 4. May anno 1676, beerdigt ward, stallte dasselbige in gewöhnlicher Leichen-Rede dar M. Carl Ortlob. Gedruckt in Brieg, durch Johann Christoph Jacob. 4°. 17 Blätter.

44) Vergl. Ged. I. Teil, Geistl. Ged. S. 35.

45) Vergl. Ged. II. Teil, S. 61.

46) Bei dieser Gelegenheit verfasste er das lat. Gedicht: Thermae Hirschbergenses. Carm. miscel. gratulat. pag. 150—152.

47) Sigmund John (Parnassus Silesiacus) und Burkhard Menke (Gelehrtenlexicon) schwanken bei Angabe des Todestages zwischen 1. Juni 1681 und 10. November 1683. Beide Angaben sind unrichtig. Der 1. Juli 1681 ist durch mehrere Leichengedichte belegt.

48) Auf der Stadtbibliothek zu Breslau sind folgende Einzeldrucke von Gedichten auf Mühlpforts Tod:

1. Clarissimos Manes Henrici Mühlpforti poetae, a. MDCLXXXI Cal. Jul. mortui, prid. Non. humati prosequuntur amici Vratislavienses. Vratis-

laviae, In Heredum Baumanniorum Typographia exprimebat Joh. Guntherus Rörer, Factor. Fol. 2 Blätter.

2. Die Asche Mühlpforts verehrte an dessen Beerdigungstag den 6. Juli 1681 mit nachgesetzten Reimen Christian Knorr. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Joh. Günther Rörer, Factor. Fol. 2 Blätter.

3. Den verthaidigten Poeten bei Beerdigung Herrn Heinrich Mühlpforts stellte als ihrem gewesenen Collegae durch G. K. vor die Bresslauische Raths-Cancelley. Bresslau, In der Baumannischen Erben Druckerey, druckts Joh. Günther Rörer, Factor. Fol. 2 Blätter. Die beiden zuletzt genannten Gedichte sind in dem zweiten Teil der Mühlpfortschen Gedichte, in der Ausgabe von 1698 und im schlesischen Helikon abgedruckt.

49) Seine eigenen Worte lauten:

O edle Poesi, ich habe dich geehrt,
Als ich mich selber kaum vor Kindheit kunte kennen,
Ich fühlte deine Glut, mein Hertze muste brennen
Und ward von deinem Blitz entzücket und versehrt.

(Ged. II. Teil, S. 61).

50) Vergl. Epicedia pag. 3—11: In funere Georgii Wilhelmi, ducis Silesiorum.

51) Der „Verschwesterten Music und Poesie“ hat er ein eigenes Gedicht gewidmet (Ged. II. Teil, S. 60 ff.), in dem er die Laute seine „Unmuths-Wenderin“ nennt.

52) Parnassi Silesiaci centuria prima pag. 149.

53) Vergl. die Vorrede zu den lat. Gedichten.

54) Nach einem Programm des Elisabethans zu Breslau vom Jahre 1656 war ein „Georgius Kamper, Vratislaviensis“ zugleich mit Mühlpfort Schüler dieser Anstalt. Dieser ist wohl mit dem Herausgeber der Mühlpfortschen Gedichte identisch.

55) Alle diese Drucke befinden sich auf der Stadtbibliothek zu Breslau, teils einzeln, teils in einen Folioband gebunden, der auch Gelegenheitsgedichte anderer Dichter enthält.

56) Dieses Gedicht ist nicht in die Ausgaben aufgenommen, während die übrigen sich alle dort finden.

57) Das Sonett, das an erster Stelle steht, sowie die: „Oratio H. Mühlpforti pro beata morte impetranda" ist ausser hier nirgends abgedruckt.

57a) Dieser Einzeldruck befindet sich auf der Königl. Bibliothek zu Dresden.

58) Der Einzeldruck 1 befindet sich auf der Stadtbibliothek zu Breslau und auf der Königl. Bibliothek zu Dresden. Den Einzeldruck 2 besitzen die Stadtbibliothek zu Breslau und die K. K. Hofbibliothek in Wien, dasselbe in „4°, 4 Blätter. Brigae 1676" auch die Königl. Bibliothek zu Berlin und die Königl. Bibliothek zu Dresden; Einzeldruck 3 ist auf der Stadtbibliothek zu Breslau; der Einzeldruck 4 findet sich zumeist in „H. von Hoffmannswaldau Deutsche Uebersetzungen und Gedichte. Bresslau 1689. 8°" neben der Leichenrede Lohensteins eingeheftet. Die Einzeldrucke 5—7 besitzt die Königl. Hofbibliothek zu Dresden. Gesamtausgaben der lateinischen und deutschen Gedichte Heinrich Mühlpforts sind fast auf allen deutschen Universitätsbibliotheken sowie auf vielen grösseren Stadt- und anderen Bibliotheken vorhanden.

59) Die bekanntesten sind die sog. Neukirchsche Sammlung: „Herrn von Hofmannswaldau und anderer Deutschen auserlesene und bisher ungedruckte Gedichte." Leipzig 1695 ff. 7 Bände (Vergl. Gödecke, Grdr. II. Band, S. 235). — „Des schlesischen Helicons auserlesene Gedichte." Frankfurt und Leipzig 1699. — „Des schlesischen Helicons auserlesener Gedichte ander Theil." Breslau und Liegnitz 1700.

60) z. B. Ged. I. Teil Hochzeitsgedichte S. 114—119, wo er gelegentlich dem Lobe der Schwaben ein Lied singt; ferner S. 17, 21, 54.

61) Vergl. das Gedicht: Die badende Venus an der Oder; Ged. I. Teil, Hochzeitsged. S. 9 ff.

62) Dieser Zug findet sich auch schon in den 1624 von Zinkgref herausgegebenen „Auserlesenen Gedichten deutscher Poeten." B. Neudrucke, Halle 1879. S. 25, 29 ff., 39 ff.

63) Ueber die Hochzeitsgedichte Hofmanswaldaus vergl. J. Ettinger a. a. O. S. 43 ff.

64) Hierüber wie überhaupt über die Heldenbriefe: Ettlinger, a. a. O. S. 64 ff.

65) Ged. I. Teil, Leichengedichte S. 406 f.

66) Vergl. Ged. I. Teil, Leichengedichte S. 207, 331 ff.

67) Ueber das „Coemeterium" siehe Anhang.

68) Man vergl. nur das Gedicht: Lustgespräch zweier herzlich-verliebten personen, vorgestellet unter einem schäfer und einer schäferin, Thyrsis und Psyche genannt.

69) v. Waldberg: Die galante Lyrik, S. 120—121.

70) Ettlinger, a. a. O. S. 53—54.

71) Weim. Jahrbuch. Band II. S. 60 ff.; dort sind auch seine Sonette gegen Katharina von Medici abgedruckt. — Vergl. auch: H. Welti: Geschichte des Sonettes in der deutschen Dichtung. Leipzig 1884. S. 59 f.

72) Vergl. v. Waldberg: Die galante Lyrik. S. 113 f. Die Bemerkung v. Waldbergs, dass Celander diese neue Sonettenform zuerst angewendet habe, ist darnach umzuändern. Celanders Gedichte erschienen erst, Hamburg und Leipzig 1716, 30 Jahre nach denen Mühlpforts. — Eigentlich findet sich schon ein solches Sonett — freilich ohne die neue typographische Anordnung bei Opitz: „Schäfferey von der Nimfen Hercinie" Ausgew. Dichtungen von M. Opitz. Herausgeb. von Tittmann Leipzig 1869. S. 195.

73) Zwölfzeilige Sonette kommen schon in Zinkgrefs Sammlung vor (Neudruck S. 24, 25); vergl. auch: v. Waldberg: a. a. O. S. 114.

74) Ged. II. Teil, S. 103 und 104.

75) Vorrede zu: H. M. Gedichte ander Theil. Bresslau 1687.

76) Sehr mangelhaft und ungenau ist das, was Heinrich Welti in seiner „Geschichte des Sonettes in der deutschen Dichtung. Leipzig 1884" S. 128 über Mühlpfort als Sonettendichter sagt. Er kennt von Mühlpfort nur die wenigen Sonette, die in den „Teutschen Gedichten" von 1686 enthalten sind. Der zweite Teil der deutschen Gedichte scheint für ihn nicht vorhanden zu sein. Und doch finden sich gerade hierin noch

gegen 40 Sonette, meist geistlichen Inhalts. Daher kommt es, dass Welti nicht auf das eigenartige Schema aufmerksam macht, das Mühlpfort zumeist verwendet und dass er auch die beiden dreizehnzeiligen Sonette nicht erwähnt. In Wirklichkeit wird demnach unserem Dichter in der Geschichte des Sonettes ein anderer Platz angewiesen werden müssen, als der zwischen Neukirch und Lohenstein! Ihn neben oder nach Paul Fleming und Andreas Gryphius zu setzen, wäre wohl richtiger.

77) „Casp. Barthii Soliloquia rerum divinarum“ erschienen zu Frankfurt 1623. — Die Uebersetzungen aus Seneka, Petrarka, Hugo und Barth gehören eigentlich zu den geistlichen Gedichten; wegen der Zusammengehörigkeit mit den Uebersetzungen wurden sie hier erwähnt.

78) Auf diese Gedichte, als die besten, machte schon Aug. Kahlert aufmerksam in seinem Buche: Schlesiens Anteil an der deutschen Poesie. Breslau 1835. S. 46.

79) Dieses Gedicht ist wohl nach der gleichen Volksmelodie gedichtet, wie Simon Dachs: „Aennchen von Tharau“. — Vergl. Rob. Eitner: Musik-Beilagen zu den Gedichten des Königsberger Dichterkreises. Halle 1884. S. 1.

80) Diese Worte erinnern ganz lebhaft an die erste Strophe des bekannten Volksliedes:

So viel Stern am Himmel stehen,
(So viel Schäflein als da gehen u. s. w.)
. . . .
So viel mal sei du gegrüsst.

81) Ged. II. Teil, S. 111. — Auch Erich Schmidt (Allgem. deutsche Biogr. B. XXII) spricht seine Anerkennung über dieses Gedicht aus.

82) Vergl. hierzu M. v. Waldberg: Die deutsche Renaissance-Lyrik. S. 126.

83) Josef Ettlinger: a. a. O. S. 38.

84) Siehe die Melodie bei Robert Eitner: a. a. O. S. 3.

85) Kobersteins Grundriss, Band I. S. 351 f., 355 ff.; Band II. S. 217.

86) Wackernagel: Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts. Band III, Leipzig 1870. S. 7.

87) Geb. 1550 zu Dieben im Meissnischen; starb 1618 als Archidiakonus in Weimar. Ueber das Lied: Ach Gott und Herr u. s. w. vergl. Joh. Casp. Wetzel: Hymnopoeographia. Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter. Vierter Teil, Herrnstadt 1728. S. 425 ff. — Gödecke, Grundriss Band III, S. 153.

88) Nach Joh. Casp. Wetzel: a. a. O. II. Teil, S. 361 ff. ist das Lied zum erstenmal abgedruckt in: Joh. Ristens himmlische Lieder, gedruckt zu Lüneburg bey den Sternen 1644. 8°. Eine zweite Ausgabe erschien 1652.

89) H. von Hofmannswaldau deutsche Uebersetzungen und Gedichte. Bresslau 1710. Auf Seite 3 heisst es z. B. dort: Morgenlied. Nach der Melodey: In allen meinen Thaten.

90) Erdm. Neumeister, der bekanntlich diese Notiz auch hat, nahm sie fast wörtlich in seine Dissertation herüber.

91) Ueber diese und die folgenden Ausgaben vergl. Heinrich Welti: Sonn- und Feiertagssonette von A. Gryphius. Halle 1883, S. V, XI—XX.

92) Eine gute Monographie über ihn ist: Aug. Kahlert, Angelus Silesius. Breslau 1853. Dort findet sich auch die nähere Litteratur über ihn.

93) Dieser Richtung gehört hauptsächlich an: Heilige Seelenlust, oder Geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche, gesungen von Joh. Angelo Silesio und von Georgio Josepho mit aussbündig schönen Melodeyen geziert. Bresslau, o. J. (1657?)

94) Ged. II. Teil, S. 84.

95) Jul. Tittmann: Gedichte von Paul Fleming. Leipzig 1870. S. 81 ff. — Ein Anklang an dieses Lied findet sich auch bei Paul Gerhard in Strophe 8 von: Wach auf, mein Herz, und singe.

96) Vergl. Heinrich Welti: Sonn- und Feiertagssonette von A. Gryphius. Halle 1883. S. 110.

97) Eben diese Psalmenverse haben schon in dem bereits erwähnten Liede des Martin Rutilius: Ach Gott und Herr u. s. w. Bearbeitung gefunden, und zwar in folgender Fassung:

Lief ich gleich weit
Zu solcher Zeit
Bis an des Erdreichs Enden,
Um los zu sein
Des Elends mein,
Würd ich es doch nicht wenden.

98) Wackernagel: a. a. O. Bd. III. S. 19.

99) Es ist hier in der geistlichen Dichtung ein ganz ähnlicher Vorgang zu beobachten wie in dem jüngeren Volkslied und Gesellschaftslied, wo auch die einmal fest gewordenen Ausdrücke, ja oft ganze Verszeilen in vielen späteren Liedern wiederkehren. Vergl. hierzu „M. v. Waldberg: Die deutsche Renaissance-Lyrik". S. 27 ff.

100) Ps. XXXVII. 5. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.

101) Sigm. Johnii Parnassi Silesiaci centuria I. S. 149: Inter eos, qui felicissime illius (Opitz) secuti sunt vestigia, non immerite collocatur, quem jam produco, Henricus Mühlpfortus, Wratislaviensis.

102) J. Ettlinger: a. a. O. S. 83 f.

103) Buch von der deutschen Poeterei von Martin Opitz. (B. Neudruck) Halle 1876. Nach dieser Ausgabe wird stets zitiert.

104) Buch v. d. deutschen Poeterei S. 28.

105) J. Ettlinger: a. a. O. S. 81 f.

106) Jul. Tittmann: Ausgew. Dichtungen von M. Opitz. Leipzig 1869. S. 194.

107) Ged. I. Teil, Geistl. Ged. S. 23; Ged. II. Teil, S. 148.

108) Tittmann: a. a. O. S. 195.

109) Nicht hierher zu rechnen sind die beiden Gedicht (Ged. I. Teil, Verm. Ged. S. 11 und S. 13), die des antike Metrums wegen den Daktylus aufweisen.

110) a. a. O. S. 27 (Cap. VI.).

111) Ueber das marinistische Element in der deutschei Litteratur vor Hofmannswaldau siehe: J. Ettlinger, a. a. O S. 83 ff.

112) Ged. I. Teil, Glückwunschged. S. 37 sagt er von Hofmanswaldau:

„Nur jenes Wunderart und schöne Sonderheit,
Verzaubert meinen Geist: Wenn seine Reden fliessen,
Wie lauter Honigseim mit tausend Anmutsküssen
Cytherens eingemacht: Wenn reine Zierligkeit
Die Rosenworte schmückt, gezuckert von der Liebe,
Und die die Liebe heist Seelfänger, Hertzensdiebe."

113) Geboren im Jahre 185; er war später Lehrer an der Katechetenschule zu Alexandrien und starb 254 zu Tyrus.

114) 1575 zu Alt-Seidenburg bei Görlitz geboren; lebte seit 1594 in Görlitz als Schuhmacher und starb 1624.

115) Er ist unzweifelhaft von Böhme, dessen Schriften er gelesen hatte, beeinflusst. Vergl. Aug. Kahlert: Angelus Silesius. Breslau 1853. S. 10 ff.

116) Daniel Caspers von Lohenstein Blumen. Bresslau 1708. (Rosen: S. 31).

117) D. C. von Lohenstein Blumen: a. a. O. S. 37.

118) J. Ettlinger: a. a. O. S. 101.

119) D. C. von Lohenstein. Geistl. Gedanken über das LIII. Capitel des Propheten Esaias. Bresslau 1708. Vers 1886—1888.

120) Geistliche Gedancken, a. a. O. Vers 1901—1904

121) Daniel Caspers von Lohenstein Himmelsschlüssel oder Geistliche Gedichte. o. O. u. I. 8⁰. S. 24.

122) Geistliche Gedichte, a. a. O. S. 25.

123) H. von Hoffmannswaldau u. a. Deut. Gedichte I. Teil, S. 389.

124) a. a. O. II. Teil, S. 74.

125) Diese sind alle mit Gelegenheitsgedichten vertreten in: Des schles Helicons auserlesene Gedichte. Franckfurt und Leipzig 1699. II. Theil, Bresslau und Liegnitz 1700.



Anhang.

Coemeterium Henrici Mühlpfortii.

Eine Sammlung ungedruckter Gedichte aus dem Jahre 1665.

Die vorliegende kleine Sammlung von Gedichten, die den Titel trägt: „Coemeterium Henrici Mühlpfortii", wurde bis jetzt noch nicht veröffentlicht; sie ist auf der Stadtbibliothek zu Breslau in zwei Abschriften vorhanden:

I. Coemeterium Henrici Mühlpfortii a venerabilibus Collegis Gymnasii Elisabetani et Magdalenaei carminibus et inscriptionibus sepulcralibus illustratum. Folio. 4 Blätter.

Am Schluss steht als NB. eine Nachricht über die Entstehung des Coemeteriums.

II. Coemeterium Henrici Mühlpfortii a venerabilibus Collegis Gymnasii Elisabetani et Magdalenaei carminibus et insrciptionibus sepulcralibus illustratum 4°. 4 Blätter.

Die Nachricht über die Entstehung fehlt hier; sonst ist es eine genaue Abschrift des vorigen. Am Ende steht die Bemerkung: Descriptum hoc a I. C. A. a. 1724. d. 19 Julii.

Der Schrift nach ist der Abschreiber niemand anders, als Johann Caspar Arletius, geb. 1707, † 1784 als Rektor des Elisabetanums und Aufseher der von Rhedigerschen Bibliothek.

Die der ersten Abschrift beigefügte Nachricht über die Entstehung lautet folgendermassen:

„Herr Mühlpfort hatte stark die Gicht, hielt aber trotzdem ein Collegium poeticum. Nun kamen ihm die membra Collegii einst zu ungelegener Zeit, und wollte sie fortschicken. Doch, sprach er, weil Ihr schon da seid, höret an! Weil ich immer krank bin und leicht sterben könnte, machet mir jetzt Epicedia. Sie versuchten zwar, weil es aber nicht bald gehen wollte, und ihm die Zeit zu lang wurde, sprach er, wohlan! ich will Euch Epicedia auf mein Begräbniss dictiren. Es werden doch die Schul-Collegen in Breslau Gymnasiis mir Epicedia machen, und da will ich itzt in derselben Nahmen Euch dictiren, wobei er den Charakter eines jeden Collegen wohl exprimirt hat.

Es ist dies geschehen, (wie aus vielen Umständen erhellet) im Jahr 1665 im Monat May, worauf Mühlpfort noch 16 Jahre gelebet und 1681, d. 1 Julii gestorben ist“.

Inwieweit die Erzählung über die Entstehung des Coemeteriums der Wahrheit entspricht, lässt sich wohl nicht genau feststellen. Da sich aber nur im Jahre 1665 das Lehrerkollegium an den genannten Gymnasien in der Weise, wie Mühlpfort es angibt, zusammensetzte, so ist dieses Jahr sicher als Zeit der Entstehung anzusehen. Mühlpfort gibt in diesen Gedichten mit wenigen Strichen ein gutes Bild von den Eigentümlichkeiten der damaligen Lehrer zu Breslau und lässt uns sogar ab und zu einen flüchtigen Blick

in die Schulstube selbst thun. Die einzelnen Persönlichkeiten treten der Rangstufe nach geordnet mit ihren Leichengedichten hervor: An erster Stelle steht jeweils der Rektor der Schule, hierauf folgen dann die übrigen Lehrer, vom ältesten Professor bis zum jüngsten Präceptor hinab. Im ganzen genommen steht das Coemeterium einzig in seiner Art da; es ist ein Kabinetstückchen Mühlpfortschen Witzes, das wohl veröffentlicht zu werden verdient.

Coemeterium

Henrici Mühlpfortii

a

Venerabilibus Collegis

Gymnasii Elisabetani et Magdalenaei

Carminibus et Inscriptionibus Sepulcralibus illustratum.

A. In Gymnasio Elisabetano.

I.

Quem podagrae dirus semper torsit cruciatus,
Qui facili nobis carmine notus erat,
Heu dolor! occubuit primae sub flore Iuventae:
Cur juvenum haud parcis mors homicida gregi?
Mens suscepta Polo est, non illum Syllaba torquet,
Quae mihi tot curas saepius elicuit.
Nunc cantas Christum, qui quondam voce puellas
Aonidas, [doleo mens stupefacta gelu!]
Orabas meme multum indignante Magistro:
Sed tua jam requies nos meliora docet.
O teneri juvenes, nolite arcessere Musas
Exsecror, indignor, diripior, stomachor.

Supremo honori et monito ad Iuventutem scholicam
extremo in senio scrib.

M. Elias Major, R.

II.

Mühlpfort noster Amor, o ultima gloria Pindi,
Sic te praepropera mors sicelice rapit.
Ah doleo, quod tot dotes fandique vigorem
Sub densis tenebris parca maligna trahit.
Sponte tibi carmen numeros veniebat ad aptos,
Spiritus ingenii flammeus ardor erat.
Praepedior lacrumis, sed cum data pausa dolori,
Te numeris doctis, docte Poeta canam!

Amico desideratissimo maiora praestiturus externatus scrib.

Johannes Gebhardus.

III.

Cum ver florivomum gemmantia purpurat arva,
Flos Heliconiadum funera moesta paras.
Sed ceu vere novo flores et germina surgunt,
Sic Paradisiacis restitueris agris.

M. Martin Hankius.

IV.

Sicciue maior erit Libitinae questus acerbae,
Dum, Mühlpforte, jaces condite Sarcophago?
Sed felix, qui transmutas ruitura perenni
Laetitia, et caeli nobilis hospes ovas.

Daniel Sartorius.

V.

Halbgebrochenes Wendisches Sonett.

Der Mensch der stirbt, was wollen wir viel sagen?
Wie Heu vertirbt beym heissen Sonnenschein,
Der Sarg kann itzt ein klares Beyspiel seyn,
Den uns die Hitz des Todes heisst hintragen.

Was hilft es doch mit Sorgen sich viel plagen?
Des Todes Joch ist leider allgemein,
Vor Alicant schenkt er uns Wermut ein.
Allein genug! was hilft uns vieles klagen?

Herr Mühlpforts Leib stirbt zwar, die Seele nicht.
In Gottes Hand ruht sie itzund gar sicher.
Auf, Poesie, lass sehen deine Pflicht,
Ihr Musen, auf setzt ihn in Zeiten-Bücher.

Glückselig ist, der so ein Heyl erwirbt!
Es sagt mein Geist, der schwache Mensch der stirbt.

Unter vielen Beschäftigungen in Auferziehung der Elisabetanischen Schuljugend setzte dies mehr als behende

M. George Wende.

VI.

Karglscher Anacreon.

Gieb mir doch deine Leyer,
Anacreon nicht theuer,
Weil wir sonst mit den Knaben
Gar viel zu schaffen haben.

Ich halte zwar nicht Stunde,
Wo nur aus meinem Munde
Ein Grabelied verhallet,
Das durch die Lüfte schallet.

Herr Mühlpfort ist gestorben,
Gestorben und vertorben,
Doch nicht nach seiner Seele;
Der Leib ruht in der Höle,

Sein Geist ruht in dem Himmel,
Drum macht nicht viel Getümmel.

M. Joh. Balthasar Karg, Cant. et Collega.

VII.

Viel Bogen hat der Mann, ich sag es frey, gemacht,
Dass beym Begräbniss mir das Hertz oft hat gelacht.
Vier Verse schenk ich ihm, damit er sey gezieret,
Weil Brehmers langer Geist aus kurtzem wird gespüret

M. Christoph Brehmer.

VIII.

Ich lehrte in der Kirch, wie Gott die Welt geliebet,
Als eine schnelle Post mich hertzlich hat betrübet,
Es sei ein junger Mann von dieser Welt gereisst;
Mein Wunsch der war dabey: komm Tröster, heilger Geist.

Caspar Hofmann.

IX.

Emblema:

Nocte caput mergo, sed lumen mane resurgit,
Sic quoque nos homines clarificati erimus.

Elias Major.

X.

Die Thränen lauffen mir die beyden Wangen ab,
Dass ein so junger Mann gesetzt wird in das Grab.
Ach Gott, erlöse mich auch von dem Schulen-Staube!
Ich bin gerückt. Den Leib geb ich dem Tod zum Raube.

David Scholtz, Prof. min. Compendii.

XI.

Es klaget auch der Günther,
Dass sonst nur in dem Winter
Die Blumen fallen hin;
Nun aber du verblichen,
So wird mit Angst verstrichen
Mein treuer Freundschaffts-Sinn.

Caspar Günther.

B. **In Gymnasio Magdalenaeo.**

XII.

Confectus senio, vitae satur. expeto mortem,
Et cupio solvi pulvere de Scholico
Suspendit mea vota deus videoque peremptum,
Castalios latices qui hausit ab ore meo.

Sic, Mühlpforte, jaces, Musis memorabile nomen.
Sic spes ingenii corruit ampla tui.
Doctrinae dotes lepida narrabo loquela
Postgenitis, tumulo serta rosasque feram.

Huc, Musae, Charites, Phoebus, risusque jocique
Huc, et defuncto, talia vota date:
Sit tibi terra levis, cui vivo semper iniqua;
Perpetua requie molliter ossa cubent.

M. Johannes Fechnerus, P. L. C. Gymn. M. Magd. Rector.

XIII.

Innumeris numeris cum fluctu pellere luctum
Mens cupit, ah nimio mens stupefacta gelu.
Cara marita meis nunquam, non Anna medullis
Mordet adhuc viduo frigida membra toro.

Nunc eccum sequitur fidum mihi nomen amici,
Qui natus vates, dum fuit, ille fuit.
Sic perit omnis homo, nam Parcae parcere nolunt,
Et firmum et fixum est, sic perit omnis homo!

Dignus erat vitam longos extendere in annos,
Mundus at immundus taedia saepe dabat.
Hinc abiit, sed non obiit, perit ecce, sed ima
Dum petit, ex omni perditione fugit.

Qua

praemissa Epigrammatis honorificentia
Mühlpfortium,
Curiae Vratislaviensis Registratorem,
virum
non mento, sed mente canum,
peritum et eruditum,
Musarum delicium,
Phoebi corculum,
Charitum ocellulum,
Scala et ala mentis sublimiter evectum,
Orbi et Urbi notum,
Seu heroicum caneret regium, seu lyricum egregium,
In fonte et monte Musarum domesticum,
Unaque luctum et fluctum mentis
Ob amissum tantum virum testificari voluit, debuit
Wolgangus Stirius.

XIV.

Rursus ad Exsequias vocor et lugubria metra,
Atque senex juveni debeo moesta dare?
Proh! varios rerum casus! qui consitus annis
Vivit, flos juvenum qui fuit, ille perit.

Diversis studiis metam properamus ad unam,
Felix, qui subito justa trabea tulit.
Victor eheu! servis servilia regna reliquit,
Spiritus ast subiit pulchra theatra poli.

M. Christoph Scholtz.

XV.

Es spricht die heilge Schrifft: Der wird den Tod nicht schmecken,
Der sich an seinen Gott, wie eine Klette hält,
Und wird er auch gerückt bey Zeiten aus der Welt,
So kan doch solcher Tod die Seele nicht beflecken.

Denn ob wir auch den Leib mit Erden hier bedecken,
So lebet doch die Seel im schönen Himmelszelt,
Da sie den Engelein ist freundlich zugesellt,
Und sie kan keine Qual noch Jammer je erschrecken.

Denn gleich wie in der Welt, wenn man Befördrung hat,
Und aus dem vierdten Grad in andern wird gesetzet,
Es freylich Mann, Weib, Kind von Hertzen sehr ergötzet,

So ist auch mit dem Zug, wenn man nach Gottes Stadt
Aus diesem Nothhauss reisst, und hohe Würden siehet,
Drumb sind wir ja umsonst ums Grabe-Lied bemühet.

Unter gehäuffter Schularbeit setzte dieses
Christoph Wimmer.

XVI.

Trauerlied im Thon: Auf meinen lieben Gott.

1.

Nun bist du, edle Seel
Aus deines Leibes Höl
In Himmels Freyheit kommen;
Nun ist dir abgenommen
Die Last der irdschen Bürde,
Jetzt siehst du rechte Würde.

2.

Man fühlt nur Noth und Qual
Und immer ohne Zahl

Allhier auf dieser Erden,
Wie kan uns besser werden,
Als wenn man in dem Himmel
Nicht sieht der Welt Getümmel.

3.

Ich hatte verthgeschätzt
Und darauf fortgesetzt
Gleich heute meine Knaben,
Und höre, dass begraben
Zur Vesper wird mein Schüller,
Drumb mach ich trübe Triller.

4.

Fällt so die Jugend hin?
Muss ihre Kraft verblühn?
Was soll ich wohl gedencken,
Nun Eiss und Schnee umschrencken
Bart, Wangen, Stirn und Haare.
So hoff' ich auf die Baare.

5.

Hier ist gewisse Lust
Dem Menschen nicht bewust,
Offt bey vermeinten Schertzen
Sind nichts als bittre Schmertzen,
Bey angelegten Freuden
Ruft ungewohntes Leiden.

6.

Doch wer gedultig still
Hält seines Schöpfers Will,
Läst sich nur tapffer streichen,
Wie wir wohl auch dergleichen
In Schulen thun, dem bleibet
Ein Nahme, der bekleibet.

7.

Wir, die hier Lehrer sind,
Ergreiffen ja geschwind
Bey Jungen frische Ruthen
Und stäupen, dass sie bluten;
Wie sollen denn die Sünden
Nicht ihren Lohn empfinden.

8.

Doch wer nur selig stirbt,
Glaubt nicht, dass er vertirbt,
Der wird dort tiriliren,
Und seine Stimme führen,
Gleichwie die Lerche singet,
Wenn sie den Frühling bringet.

9.

Mehr läst der Schmertz nicht zu,
Ich wünsche süsse Ruh;
Und die wir Backen fegen,
Woll auch der Tod einst legen
In solche stille Kammer,
Entnommen allem Jammer.

Seinem weiland geliebten Schüler und bissher vielgeehrten Hn. Schwager setzte dieses

Caspar Näve.

XVII.

1.

Es sind die müden Knochen
Vom streichen mir zerbrochen,
Ich bin nur noch ein Traum,
Ein Schatten, der da schwebet,
Ein Athem, der kaum lebet,
Ein Wasser, Dampff und Schaum.

2.

Ich kan nicht vor so schreiben,
Weil jetzt die Knaben treiben
Und sagen den Syntax.
Schweigt still! ihr losen Buben,
Ich dicht jetzt von der Gruben,
Sonst gerb ich euch fix, fax.

3.

Herr Mühlpfort ist verblichen,
Ins Himmels Saal geschlichen

Man wünscht ihm doch Glück zu.
Nach ausgestandnen Leiden
Erlangt man jene Freuden
Und hat die rechte Ruh.

Der Tod hoffende schriebs
George Hiller.

XVIII.

Es ist ein schwerer Gang, man wird oft heftig gleiten,
Sobald man wird den Weg der schnöden Welt beschreiten
Wir irren hin und her, und wissen nicht wohin,
Angst, Jammer, Noth und Qual sind endlich der Gewinn.

Wer in der Blüthe stirbt, ist vieler Noth entgangen,
Ihn kan Beschwerlichkeit des Alters nicht umfangen,
Man klagt, dass dieser Mann anjetzt gestorben sey,
Ach wären doch vor ihn Collegen an der Reih.

Carolus Rhenisch.

XIX.

Weh! Zeter! Donner! Blitz! ach wartet ihr Verfluchte
Strangschelmen, Hurensöhn, ihr Jungen allzumahl,
Jetzt, da mich gleich die Gicht an Händ und Füssen suchte,
So schweigt ihr Schelmen nicht, und höret meine Qual.
Ein Gichtbrüchtiger soll von mir ein Grab-Lied haben,
Der besser g'essen hat, als ich elender Tropff.
Mich soll nur Sauerkraut und derbe Bratwürst laben,
Drumb ist kein Wunder nicht, dass sie mir steigt in Kopff!
Erlös, Erlöser mich von diesen Henckereyen
Und gieb, wie diesem Mann, mir endlich sanffte Ruh.
Kein Epicedium kan ich vor Angst mehr schreyen,
Drumb setz ich treugesinnt den lahmen Vers hinzu.

So seufzete der Gichtbrüchtige **Paricius.**

XX.

Mitten wir im Leben sind etc.

Zu einem Grablied mit drey Symphonien verbessert.

Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen.
Denn wenn heute gläntzen gleich Rösslein auf den Wangen,
Morgen kommt der Knochenmann, macht sie ungestalt,
Und dann muss des Menschen Zier fallen alsobald.

Hätte gleich Herr Mühlpfort sonst länger können leben,
Darf dem Schöpffer doch kein Wurm allhier wiederstreben,
Denn wir müssen mit Geduld scheiden sanfft und still,
Wenn es, dass man sterben muss, ist des Höchsten Will.

Als meine Liebste in 6 Wochen lag schriebs eilfertig
Laurentius Heydenreich. Cantor et Collega.

XXI.

Der letzte bin ich zwar hier in der Schulen-Stelle,
Doch bey dem Seligen der erst an Freundschaffts-Treu,
Ich weiss, wie offt er hat verflucht die Gauckeley
Der Welt, und dass sich hier kein Unmuths-Stern erhelle

Wenn oben Zucker scheint, so ist die Wermuth Quelle
Doch drunter offt versteckt, und wer sich dünket frey,
Trägt Last, die er wohl weiss. Drumb war es ihm nicht neu,
Mit unerschrocknem Muth zu tragen Zeit und Fälle.

Wie manchmal hat ein Buch von ihm uns offt vergnügt;
Nun ist, was er begehrt, die letzte Stunde kommen,
Er ist der Dienstbarkeit, die er gehasst, entnommen
Und hat den Lilien-Schmuck der Himmels-Freiheit kriegt.

Genug! ich lass anjetzt nicht tausend Reime fliessen,
Weil sich mehr Thränen noch in meinem Aug ergiessen.

Andreas Tietz.

XXII.

Appendix.

Hier kommt mein A, b, ab und saget: mortuus,
Der vor die Gicht gehabt an Händen Knie und Fuss.
Mein Mund kehrt wieder umb und saget: A, b, ab,
Gott helff doch meinem Weib auch endlich in das Grab.

Unter 39 kleinen Schülerlein erpresste dieses
M. Georgius Grasse.

Biographische Notizen über die einzelnen Lehrer.

I. Elias Major[2]) wurde im Jahre 1588 zu Breslau geboren, wo er auch alsdann die Gymnasien besuchte. Schon 1613 wurde er als Lehrer an das Elisabetanum berufen und 1623 schreibt er sich Histor. Professor. 1631 wurde er zum Rektor dieser Anstalt ernannt und bald darauf auch zum Inspektor der Breslauer Schulen; in diesen Aemtern verblieb er unausgesetzt bis zu seinem Tode, der am 7. Juli 1669 erfolgte. 55 Jahre war er als Lehrer am Elisabetanum und 37 Jahre als Rektor thätig gewesen! Unter seinem Rektorate gelangte dieses Gymnasium zu hohem Ansehen, es war die erste Schule in Schlesien. Einen genaueren Einblick in das Leben und Treiben an den damaligen Schulen in Breslau geben uns die Anzeigen der Schüleraufführungen, die ebenfalls unter Elias Major an Bedeutung gewannen. Von den Aufführungen, die er selbst leitete, kann ich folgende verzeichnen[3]):

1. Exercitium solemne de die 9/19 Julii, in quem et Natalis Ferdinandi II. Imp. Rom. universius et conjunctio Planetarum maxima indicit M. Elias Major, Vratisl. Histor. Prof.

Breslae, Ex Typographia Georgi Baumann. O. J. (1623). 4°. 4 Blätter.

2. Exercitia Scholastica ex libro Iliados Homeri in Gymnasio Vratislaviensi a. d. VI. et. V. Non. Mai. habenda, indicit M. Elias Major, Rektor.

Typis Georgi Baumanni. O. J. (1635) 4°. 4 Blätter.

3. Dissertationes Scholasticas ex Politicorum institutionibus de absoluta Imperantium potestate atque majestate a. d. VII

Cal. Oct. a. Chr. MDCLII. in Vratislav. Gymn. Elisabetano habendas, indicit Elias Major, Rector.

Vratislaviae, Typis Baumannianis exscripsit Gottfried Gründer. 4°. 4 Blätter.

4. Exercitationes Scholasticas, quibus in actu publico, quem inclutissimi Senatus Vratislav. munificentia largendis praemiis solemnem reddet, cum legum causae, effectus atque adjuncta exponenda tum aliquot speciales leges ductu Aphthoniano laudandae, aut vituperandae ipsis Cal. Jun. a. MDCLVI in Gymn. Elisabetano habendas indicit M. Elias Major, Rector, Wratislaviae, Typis Baumannianis exprimebat Gottfried Gründer. 4°. 4 Blätter.

5. Orationunculas de oculo vidente et aure audiente, a. d. III. Cal. Sept. a. MDCLVII. in Elisabetano Gymn. recitandas, indicit M. Elias Major, Rector.

Wratislaviae, Typis Baumannianis exprimebat Gottfried Gründer. 4°. 4 Blätter.

6. Actum passionalem de septem Christi in cruce verbis, in Elisabetano Gymnasio a. d. III. Cal. April. habendum, indicit M. Elias Major, Rector.

Vratislaviae In Haeredum Baumanniorum Typographia exprimebat Joh. Christoph Jacobi. O. J. (1668) 4°. 4 Blätter.

II. Johannes Gebhard[4]) wurde im Jahre 1611 zu Habelschwerdt in der Grafschaft Glatz geboren und besuchte von 1629 an die Schulen zu Breslau. Seit 1642 erscheint er als Präceptor und später als Professor am Elisabetanum; er starb als Conrektor und Bibliothekar dieser Schule am 21. März 1681 im siebzigsten Lebensjahre. Er war einer der hervorragendsten Professoren in Breslau und stand mit vielen gelehrten Männern und früheren Schüler in beständigem Briefwechsel[5]). Seine Zeitgenossen rühmen ihn wegen der guten lateinischen und griechischen Gedichte. Als Lehrer am Elisabetanum leitete er viele Schüler-

aufführungen, von denen folgende erwähnt werden können:

1. Cosmotheoriae Hydrographia in Acroaterio Gymnados Elisabeticae supremo a. d. Non. Aug. MDCLV. eliquanda, studio Johannis Gebhardi.

Vratislaviae, Typis Baumannianis exprimebat Gottfried Gründer. 4°. 4 Blätter.

2. Cosmotheoriae Europologia sive summaria Europae descriptio publice dialogismis aliquot quasi dramaticis a quibusdam Gymnados Vratisl. Elisabeticae alumnis in Phrontisterio ejusdem supremo a. d. V Oct. MDCLVI. hor. ab. VIII. matut. repraesentanda, chorago Johanne Gebhardo.

Vratislaviae, Typis Baumannianis exprimebat Gottfried Gründer. 4°. 4 Blätter.

3. Cosmotheoriae Africologia, sive summaria Africae descriptio a XX Gymn. Elisabetani alumnis, in Asceterio ejusdem summo, sub erano animorum hortensi veris praecipitis dipnosophistico, exhibenda et munifica porro praemiorum a Senatu magnifico distributione illustranda, accurante Johanne Gebhardo

Wratislaviae, Typis Baumannianis exprimebat Gottfried Gründer. 4°. 4 Blätter.

4. Cosmotheoriae coronis de Mundi consumptione imponenda a nonnullis Gymnados Elisabeticae alumnis a. d. XX. Dec. MDCLVII. manu summa Johannis Gebhardi.

Wratislaviae, Typis Baumannianis exprimebat Gottfried Gründer. 4°. 4 Blätter.

5. Thomas a Rediger et Slisa redivivus in Gymnade Elisabethana, crastino ab VII matut., a. d. XXIV. Nov. MDCLXI. gratis applausibus et piis gratulationibus a posteritate adolescente, excipiendus, monitore Johanne Gebhardo.

Vratislaviae. Typis Baumannianis, exprimebat Gottfried Gründer. 4°. 6 Blätter.

6. Pietas hospitalis occasione pietatis Gymn. Elisabetani Emblematicae a. d. VI Eid. April. A. C. MDCLXVI. ab ingenuis nonnullis munificae hospitalitatis aestimatoribus commendata indicitur, monitore et praemonstratore Johanne Gebhardo.

Vratislaviae, Typis Baumannianis exprimebat Joh. Christoph. Jacob. 4°. 4 Blätter.

7. Pietas Gymnasii Elisabetani, respectu non animorum minus, quam corporum, paterna, paterna magnifici inque rem litterariam munifici Senatus pietate praemia scholastica annua pubi Gymnasticae a. d. prid. Cal. Jun. MDCLVIII. offerente illustranda officio paternae motuque pietatis Johannis Gebhardi.

Vratislaviae. In Haeredum Baumanniorum Typographia exprimebat Joh. Christoph. Jacobi. 4°. 4 Blätter.

8. Pietas Gymnasii Elisabatani curialis, pietatis instinctu Emblematicae, patribus patriae, votis ad Deum supplicationibusque crastin ab hor. VIII. matut. a. d. X Cal. Jun. A. O. R. MDCLXIX. a puerita ejusdem et adulescentia, reverenter exhibenda, admonitu Johannis Gebhardi.

Vratislaviae, In Haeredum Baumanniorum Typographia exprimebat Joh. Christoph. Jacobi. 4°. 6 Blätter.

9. Pietas filialis ex parte Aeneidos Virgilianae priore, monitu pietatis Gymnasii nostri Emblematicae; ductu vero Aeneae Troii, stilo in dialecto partim latina, partim teutonica, poetico a. d. XIX. Dec. A. O. R. MDCLXIX. hor. ab VIII. matut., juventuti Gymnicae commendanda moderante Johanne Gebhardo.

Vratislaviae, In Haeredum Baumanniorum Typographia exprimebat Joh. Christoph. Jacobi, Factor. 4°. 4 Blätter.

10. Emblematica Gymnasii Elisabetani, Nemesis, eadem virtutibus praemia pollicita, eadem vitiis supplicia terminata a. d. VII. Cal. Oct. MDCLXX. hor. ab. VIII. matut. a juventute litteraria producenda, chorostata Johanne Gebhardo.

Vratislaviae, In Haeredum Baumanniorum Typographia exprimebat Joh. Christoph. Jacobi, Factor. 4°. 4 Blätter.

11. Samia Melesigenis Homeri, juventae ibidem litterariae moderatoris, Eiresione in actu Gymnasii Elisabetani publico dicto, a praemiis munificentia Senatus magnifici distribuendis, sollemni nova Eiresione Vratislaviensi a. d. V Cal. Jun. MDCLXXI. illustranda indicitur a Johanne Gebhardo.

Vratislaviae, In Haeredum Baumanniorum officina exprimebat Joh. Christoph. Jacobi, Factor. 4°. 6 Blätter.

12. Educationem liberorum oeconomicam ductu Plutarchi Chaeronensis Boeotii, a. d. XV Cal. Sept. MDCLXXII. hor ab VIII. antemerid. a juventute Gymnasica Elisabetana instituendam pronuntiat Johannes Gebhardus.

Vratislaviae, In Haeredum Baumanniorum Typographia exprimebat Joh. Christoph. Jacobi. 4°. 4 Blätter.

13. Educationis liberorum Plutarchicae Reliquationes a. d. prid. Cal. Sept. A. S. R. MDCLXXIII. in acroastherio Gymnasii Elisabetani supremo abolendas indicit et ad horum solutionem tanto feliciorem studiorum ingenuorum Patronos, Maecenates, Fautores, cultu honore, observantia, queispar, invitat Johannes Gebhardus.

Vratislaviae, In Haeredum Baumanniorum Typographia exprimebat Godofredus Gründer. 4°. 4 Blätter.

III. Martin Hancke[6]) wurde am 15. Februar 1633 zu Borna, einem Dorfe unweit Breslau, geboren als Sohn des dortigen Geistlichen Johannes Hancke. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, der ihn alsdann auf das Elisabetanum nach Breslau schickte. Von hier wurde er am 27. September 1652 zur Hochschule entlassen. Nach eifrigem Studium an der Universität Jena nahm er eine Stelle als Lehrer der Philosophie und Geschichte in Gotha an, die er aber schon im Jahre 1661 aufgab, wo er als Professor an das Elisabetanum zu Breslau berufen wurde. Als Rektor dieser Anstalt starb er am 24 (Juni?) April 1709. Hancke hat auch viele Schüleraufführungen veranstaltet und geleitet. Von folgenden drei sind noch die Anzeigen vorhanden.

1. Christum in cruce, ipso die Soteriorum, IV April. anno restauratae Salutis MDCLXX in Gymnasii Vratisl. Elisabetani Auditorio supremo publice considerandum indicit Martinus Hankius, Phil. Pract. Hist. et Eloq. Professor. Vratislaviae, In Haeredum Baumanniorum Typographia exprimebat Joh. Christoph. Jacobi, Factor. 4°. 4 Blätter.

2. Libertatem, quae cadit in homines, XXVII Sextil. anno MDCLXXI. in Elisabetano Vratisl. Gymnasio generatim considerandum indicit Martinus Hankius, Phil. Pract. Hist. et Eloq. Prof. Vratislaviae, In Haeredum Baumanniorum Typographia exprimebat Joh. Christoph Jacobi. 4°. 4 Blätter.

3. Humana libertas, quibus ab humana potestate cancellis includi possit; In Elisabetano Vratislav. Gymnasio ante solemnem praemiorum distributionem, XVI Jun. anno MDCLXXII. generatim considerandum indicit Martinus Hankius, Phil. Pract. Hist. et Eloq. Prof. Vratislaviae, In Haeredum Baumanniorum Typographia exprimebat Joh. Christoph. Jacobi 4°. 6 Blätter.

IV. Daniel Sartorius, Professor am Elisabetanum, wahrscheinlich zu Landshut in Schlesien geboren, ist sonst unbekannt.

V. Georg Wende[7]) wurde am 18. April 1635 zu Breslau geboren. Nachdem er seine Gymnasialzeit zurückgelegt hatte, besuchte er mehrere Universitäten und eignete sich in kurzer Zeit ein solches Wissen an, dass er schon 1658, in seinem 23. Lebensjahre, als Conrektor nach Öls berufen wurde. 1661 ging er als Professor wieder in seine Vaterstadt Breslau und blieb hier bis 1682, in welchem Jahr er zum Direktor der Ritterschule zu Öls ernannt wurde. Nach Aufhebung dieser Schule nahm er 1688 einen Ruf als Rektor nach Lauban an; hier war Benjamin Schmolk einer seiner eifrigsten Schüler. Auch diese Stellung vertauschte Wende noch in hohem Alter mit einem Rektorat in Thorn; dort starb er am 7. Juli 1707. Von den Schüleraufführungen, die er am Magdalenäum leitete, kann ich folgende verzeichnen:

Illustris societatis fructiferae, in specio Collegarum quorundam, ex alma Silesia gratiose hactenus in illam cooptatorum conatus universae Germanicae gloriosos, in Gymnasio Vratis-

laviensi Magdalenaeo, a. d. 13. Febr. A. O. R. MDCLXX. hor. ab VIII matut. solemni, codemque Teutonico, dramate celebratum iri, intimat M. Georgius Wende, Philos pract. Histor. et Eloq. Professor [8]).

Vratislaviae, In Haeredum Baumanniorum Typographia exprimebat Joh. Christoph. Jacobi 4°. 4 Blätter.

Hoffmann von Fallersleben[9]) erwähnt (Spenden zur deut. Litteraturgeschichte) noch folgendes Stück:

Die zerstörte Irmensul u. s. w. wollte der gesamten Hochlöbl. Fruchtbringenden Gesellschafft u. s. w. durch die bey dem Magdaleneischen Gymnasio in Bresslau studirende Jugend 1677 in einem deutschen Dramate gesetzmässig vorstellen in obgedachter Gesellschafft der Pflantzende M. Georg Wende. Bresslau. Fol.

VI. Joh. Balthasar Karg, Professor am Elisabetanum ist sonst unbekannt.

VII. Christoph Brehmer [10]) wurde im Jahre 1621 zu Hamburg geboren. Er war seit 1651 Präceptor am Elisabetanum und Cantor zu St. Christoph; 1674 wurde er Rektor der neustädtischen Schule und starb am 10. Januar 1696.

VIII. Caspar Hofmann [11]) war schon um das Jahr 1650 Lehrer am Elisabetanum und wahrscheinlich auch Diakon an der Kirche zu St. Elisabeth. Er starb am 19. August 1680. In „des schlesischen Helicons auserwählte Gedichte“, I. 466 findet sich ein Gedicht auf seinen Tod von Caspar Gärtner.

IX. Elias Major [12]), der Sohn des oben genannten gleichnamigen Rektors, wurde im Jahre 1625 zu Breslau geboren. 1648 war er Conrektor zu Öls, seit 1658 Professor in Breslau, wo er 1706 als Prorektor des Elisabetanums starb.

X. David Scholtz[13]) (Scultetus) wurde am 19. Dezember 1644 zu Breslau geboren, wo sich damals gerade seine Mutter wegen der Kriegsunruhen aufhielt. Sein Vater, Friedrich Scholtz war erster Pastor in Wohlau. D. Scholtz besuchte die Schulen zu Herrnstadt, Wohlau und Steinau und das Magdalenäum zu Breslau. Hierauf studierte er in Wittenberg Theologie. Nach seiner Rückkehr nach Schlesien war er vorübergehend Lehrer in Breslau, später noch an verschiedenen Orten Pastor und starb am 4. November 1710 zu Stroppau.

XI. Caspar Günther[14]) aus Breslan war Altersgenosse und Mitschüler Mühlpforts am Elisabetanum. Etwa um 1665 wurde er Lehrer an dieser Schule.

XII. Johannes Fechner[15]) wurde am 10. November 1604 zu Freistadt in Schlesien geboren; sein Vater, Martin Fechner (geboren zu Glogau) starb 1647 als Pastor zu Neukirchen. Johannes Fechner war von 1634—1637 in Löwenberg und von 1637—1641 in Budissin als Lehrer thätig. Er folgte dann einem Rufe als Professor an das Elisabetanum in Breslau und blieb hier, bis er 1651 zum Prorektor des Magdalenäums ernannt wurde Nachdem er sieben Jahre lang in dieser Stellung gewesen war, erhielt er das Prorektorat am Elisabetanum, das er zuletzt 1661 mit dem Rektorat am Magdalenäum vertauschte. Nach 25 jähriger Thätigkeit als Rektor starb er am 20. März 1686[16]); für das Magdalenäum bedeutet er dasselbe, was Elias Major für das Elisabetanum. Fechner wird als vorzüglicher Dichter gerühmt und als ausgezeichneter Schulmann. Von Aufführungen, die er mit seinen Schülern veranstaltete, sind zu nennen[17]):

1. Rubus ardens, incarnationi filii Dei typus luculentissimus, ex cap. III Exodi, sacris exercitationibus in Gymnasio

Magdalenaeo a. d. XXIX Dec. hor. ab VIII matut. exponendus procurante M. Johanne Fechnero, P. C. L. Vratislaviae, Typis Baumannianis exprimebat Gottfried Gründer. Anno Christiano MDCLVI. 4°. 4 Blätter.

2. Sabothus, montium Silesiae amoenissimus, cum locis vicinis, in Gymnasio Magdalenaeo, anno aërae Christianae MDCLXVIII a. d. 6 Sept. hor. ab 8. matut. celebrandus accurante M. Johanne Fechnero.

Vratislaviae, In Haeredum Baumanniorum Typographia exprimebat Joh. Christoph. Jacobi. 4°. 4 Blätter.

3. Clarissimorum amnium Albis, Viadri et Vistulae, nec non Thermarum, qui in oris Silesiae montanis emergunt, in actu solemni Gymnasii Magdalenaei, anno Christiano MDCLXIX. d. 21. Nov. hor. ab 8 matut. sermonibus amoebeis a delecta juventute celebrandi, accurante M. Johanne Fechnero.

Vratislaviae, In Haeredum Baumanniorum Typographia exprimebat Joh. Christoph. Jacobi. 4°. 4 Blätter.

XIII. Wolfgang Stier [18]) (Wolgangus Stirius) wurde zu Schweidnitz geboren, wo sein Vater Rektor war. Seine Studienzeit brachte er teils in Frankfurt an der Oder, teils in Leipzig zu. Als im Jahre 1643 das Magdalenäum zu Breslau zu einem Gymnasium erweitert wurde [19]), nahm er einen Ruf dorthin an. 1669 starb er als Professor Eloquentiae, Histor. Philos. Moralis et Logicae.

XIV. Christoph Scholtz, zuerst am Elisabetan als Lehrer thätig, wurde 1643 Professor am Magdalenäum.

XV. Christoph Wimmer aus Breslau war zur Zeit der Abfassung des Coemeteriums (1665) vierter Professor am Magdalenäum.

XVI. Caspar Näve [20]) (Naevius) war seit 1647 Lehrer am Magdalenäum und starb als Professor im

August 1676. Daniel Casper von Lohenstein, Chr. Hofman von Hofmanswaldau und Heinrich Mühlpfort waren dort seine Schüler.

XVII. Georg Hiller (Georgius Hyller) war schon vor dem Jahre 1643 Professor am Magdalenäum.

XVIII. Karl Rhenisch (Carolus Rhenisius) ist derselbe, der einst Mühlpfort vor Eintritt in das Gymnasium Privatunterricht erteilt hatte.

XIX. Theodor Paricius vertauschte im April 1643 zugleich mit Christoph Scholtz seine Lehrstelle am Elisabetan mit einer Professur am Magdalenäum.

XX. Laurentius Heydenreich war Professor am Magdalenäum und Cantor.

XXI. Andreas Tietz wurde zu Breslau geboren und war Mitschüler Mühlpforts am Magdalenäum. Nach einem Programm vom 14. Februar 1656 trug er an diesem Tage gelegentlich eines Schulaktes ein deutsches Gedicht vor, beginnend:

„Schaut unter Frost uud Schnee
Der Keime Lust zu spüren.“

XXII. Georg Grasse wird nicht weiter erwähnt.

Anmerkungen zum Anhang.

1) Zuerst werden diese Gedichte erwähnt von Erdmann Neumeister in seiner Dissertatio Seite 72:

In schedis quoque amici fautorisque cuiusdam mei Vratislaviensis Mühlpfortiana vidi poemata, quorum nonnulla facete de se, quasi iam mortuo, sub aliorum chemate lusit.–

Genauere Nachricht darüber gibt dann später Chr. Leuschner (Ad Cunradi Siles. tog. Spicileg. IX.):

Quam versatile et satyricum eius fuerit ingenium, cognoscere licet ex opusculo eiusdem poetico MSto, cui titulum ipse fecit: Coemeterium Mühlpfortianum. Epicedia enim complectitur, quae ipse cecinit, tanquam ab utroque Gymnasio in obitum suum componenda, quem prope tunc sibi praeaugurabatur. In ipsis autem Epicediis Professorum et reliquorum Magistrorum ingenium et dictionem, utraque linqua, non sine iocis ac salibus expressisse feliciter dicitur. —

Auch Erduin Julius Koch (Compendium zu der deut. Litteraturgeschichte, Bd. II. S. 218) erwähnt das „Coemeterium Mühlpfortianum", scheint es jedoch nur nach Leuschner gekannt zu haben.

2) Ueber E. M. vergl. Jöcher, Gelehrten-Lexikon III, 54. — Sigmund John, Parnassi Silesiaci centuria II, 104.

3) Sämtliche Anzeigen von Schüleraufführungen die ich vom Elisabetanum verzeichne, finden sich in einem Bande von Programmen dieser Schule auf der Königl. und Universitätsbibliothek zu Breslau. (Lit. hist. V Qu. 53V) Interessant sind die Einleitungen und Einleitungsgedichte, die darin abgedruckt sind; das Personenverzeichnis bietet biographische Anhaltspunkte.

4) Ueber I. G. vergl. Leuschner: Ad Cunradi Silesiam togatam Spicilegium XV. Hirschberg. MDCCLIIII. — H. Mühlpforti Poemata: Epiced. 38—41; Carm. miscell. gratul. 127—136. — Sigm. John. Parnass. Siles. cent. I. 78. 79.

5) Einen Folioband von Originalbriefen an Gebhard verwahrt die Stadtbibliothek zu Breslau. (Hs. R. 255; Virorum eruditorum adGebhardum Epistolae, compartae An. MDCCXXV.)

6) Vergl. Neumeister und Grohmann: De Poetis Germanicis hujus saeculi praecipuis Dissertatio. MDCXCX. Seite 45. — J. Casp. Wetzel: Hymnopoeographia. I, 366 f. — Leuschner, Spicileg. VIII. — Allgem. deut. Biogr. X. Bd. Seite 514 f. — Gödecke, Grundr. Band III Seite 289.

7) Vergl. Leuschner Spicileg. XXIV. — Jöcher, Gelehrten-Lexikon IV, 1886.

8) Im Laufe des Jahres 1670 wurde G. Wende in die fruchtbringende Gesellschaft als der Pflanzende aufgenommen.

9) Spenden zur deut. Litteraturgeschichte. Leipzig 1844. Bd. II. S. 76 f.

10) Vergl. Jöcher, Gelehrten-Lexikon I. 1361. — Mühlpforts Ged. I. Teil. Leichenged. S. 343—345.

11) Sigmund John. Parnass. Siles. cent. I. 109.

12) Leuschner. Spicileg. VIII. — Gödecke, Grundriss. Bd. III. S. 53.

13) Leuschner. Spicileg. XX.

14) In den Programmen des Elisabetanums wird er öfters als Mitwirkender an den Aufführungen erwähnt.

15) Vergl. Sigmund John. Parnassi Siles. cent. I. Seite 69. — Jöcher, Gelehrten-Lexikon. II, 1034.

16) In einem Sammelbande von meist Leichengedichten auf der Stadtbibliothek zu Breslau sind mehrere Gedichte auf Fechners Tod enthalten. Ausserdem finden sich noch darin Gedichte von Elias Major, Joh. Gebhard, Mart. Hancke, Chr. Brehmer, Balth. Karg, Casp. Günther, Joh. Fechner, Chr. Wimmer, Andr. Tietz und Georg Grasse.

17) Die Anzeigen der Schüleraufführungen sind in einem Band Programme dieser Schule auf der Königl. und Universitätsbibliothek zu Breslau vorhanden (Lit. hist. V. Qu. 58 u).

